Eine schweizerische Gesandtschaft an den Wiener Hof in den Jahren 1700/1701

Autor(en): **Gisler, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **23 (1917)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-405550

Nutzungsbedingungen

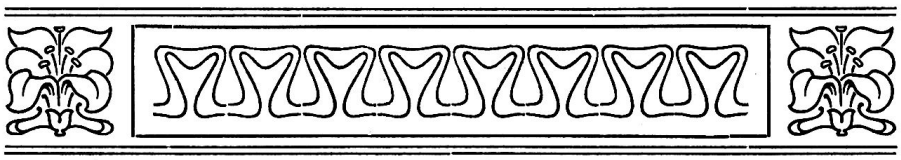
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Eine schweizerische Gesandtschaft an den Wiener Hof in den Jahren 1700/1701.

Von Dr. Karl Gisler, Altdorf.

I. Veranlassung der Gesandtschaft.

Mit dem Hause Habsburg (Herzog Siegmund) hatte die Eidgenossenschaft am 11. Juni 1474 „zur Erhaltung wahrer Freundschaft" einen ewigen Frieden, ewige Richtung genannt, abgeschlossen, durch welchen ihr Gebietsbestand rückhaltslos anerkannt, das Rechtsverfahren bei Streitigkeiten und der freie Verkehr geregelt und gegenseitige Hilfeleistung vereinbart wurde, was durch die Erbeinigung von 1477 bestätigt worden ist. 1511 erneuerte Kaiser Maximilian für sich und namens seines minderjährigen Enkels, Erzherzog Karls, des nachmaligen Kaisers Karl V., diese Erbeinigung mit den Eidgenossen. Kein Teil durfte seine Angehörigen gegen den andern ziehen lassen, vielmehr war jeder, wenn der andere angegriffen wurde, zum „getreuen Aufsehen" verpflichtet.[1]) Freilich fand der dunkle Ausdruck des „getreuen Aufsehens" in der Folge verschiedene Auslegung. Während Oesterreich darunter Hilfe mit bewaffneter Hand verstanden wissen wollte, hielten die eidgenössischen Orte daran fest, daß damit nur Fürsprache und Vermittlung durch Briefe und Gesandtschaften gemeint sei. Durch die Erbeinigung wurde die alte Feindschaft zwischen Oesterreich und der Eidgenossenschaft formell in immerwährende Freundschaft ver-

[1]) Eidgenössische Abschiede II, 2, Nr. 386.

wandelt und für alle Zeit die staatsrechtliche Unabhängigkeit der Schweiz vom Hause Habsburg ausgesprochen; sie bildete bis zum Untergange der alten Eidgenossenschaft die Grundlage aller Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Auch mit Frankreich war die Eidgenossenschaft 1516 einen ewigen Frieden eingegangen, der ihr unter anderem freien Handel und Verkehr und durch die spätern Schutzbündnisse von 1521, 1549 und 1582 weitere Vorteile, besonders große Jahrgelder, sicherte, sie aber mehr und mehr, namentlich durch den Bund von 1663 mit Ludwig XIV., in ökonomischen, politischen und militärischen Dingen von Frankreich abhängig machte.

Im steten Ringen Frankreichs mit den Habsburgern um die Vormacht in Europa konnte es nicht ausbleiben, daß die Verträge der beiden Mächte vielfach unter sich in Widerspruch kamen, was zu ernsten Verwicklungen führte. Oesterreich, das den großen französischen Einfluß auf die eidgenössischen Orte nur mit Mißbehagen sah und über deren laxe Haltung anläßlich der gewaltsamen Aneignung der Freigrafschaft Burgund durch Frankreich ungehalten war, beschwerte sich im besondern über die Verwendung von Schweizertruppen in französischen Diensten gegen die habsburgische Monarchie (Transgressionen). Seinen Unwillen und sein Mißfallen äußerte es durch verschiedene Maßnahmen, so unerwartete Pfandlösungen, Tätlichkeiten gegen Schiffe und Fischer auf dem Bodensee und durch Sperre der Lebensmittel in den Teuerungsjahren 1689 bis 1692. Als der Schwäbische Kreis endlich der Eidgenossenschaft ein Quantum Frucht bewilligte, gestattete Oesterreich nur gegen Zoll die Ausfuhr. Auch 1697 wurde der freie Handel und die Einfuhr von Getreide in die Schweiz neuerdings durch Zölle und andere Belästigungen erschwert. Vergebens beriefen sich die eidgenössischen Stände auf die durch die Erbeinigung gewährleistete Zollbefreiung. Der Kaiser tadelte in einem besondern Schreiben, im November 1698, das Verhalten der Orte während seines Krieges mit Frankreich, warf ihnen Verletzung der Erbeinigung und der Neutralität vor und zeigte ihnen an, daß er zur Tilgung der aufgelaufenen Kriegskosten Zoll erheben und deshalb die schweizerische Zollbefreiung für einige Zeit aufheben müsse, wogegen auf der Tagsatzung zu Baden, am 28. September 1699, Einsprache erhoben und die Frage einer Gesandtschaft an den Kaiser besprochen wurde.[1]) Im Frühjahr 1700 bestätigte der kaiserliche Gesandte,

[1]) Abschiede VI, 2, 427.

Baron von Neveu, den Orten diese Aufhebung der Zollbefreiung und den Bezug des Zolles an den vorderösterreichischen Zollstätten und ließ sie wissen, daß die vorderösterreichische Regierung in Innsbruck die Wiedereinlösung der der Stadt Stein am Rhein zuständigen Herrschaft Ramsen beabsichtige.[1])

Da trotz der Verwahrung der Orte immer mehr Klagen über Zollplackereien und Störungen der Schiffahrt auf dem Bodensee laut wurden, der freie Handel und die Getreidezufuhr in die Eidgenossenschaft mehr und mehr stockte, und die Verhandlungen mit dem kaiserlichen Gesandten zu keinem Ziele führten, sprachen sich die katholischen Kantone und der Abt von St. Gallen auf der Konferenz zu Luzern, am 3. bis 5. Juni 1700, für eine Gesandtschaft an den Kaiser aus, und die Tagsatzung zu Baden, am 4. Juli 1700, beschloß endlich die Absendung von Gesandten nach Wien und beriet die nötigen Instruktionen.[2]) Doch kam es zu keinem einstimmigen Beschlusse. Es zeigte sich auch hier wieder die arge Zerfahrenheit unter den eidgenössischen Ständen, die ihren Grund in der Unzulänglichkeit der Verfassung, der konfessionellen Spaltung und kantonalen Selbstsucht, sowie im zersetzenden Einflusse des Auslandes hatte, ein einheitliches, kraftvolles Auftreten erschwerte und das Ansehen der Schweiz so schwer schädigte. Am 19. September befaßte sich die Tagsatzung zu Baden neuerdings mit der Angelegenheit. Da auch diesmal keine Einigkeit zu erzielen war, gingen die Stände: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Obwalden, Glarus evangelischer Religion, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Appenzell-Außerrhoden und die Stadt St. Gallen allein vor und beschlossen, durch eine Gesandtschaft den Kaiser über die Haltung der Eidgenossenschaft aufzuklären.[3]) Jede Religion hatte einen Gesandten zu wählen; die Wahl der Gesandten wurde Zürich und Uri übertragen und die Abreise der Abordnung auf den 4. November 1700 festgestellt. An die Reisekosten bewilligte man 4200 Reichstaler oder 8011 Gl. 12 Schi. Reichswährung,[4]) welcher Betrag zu 30 % den Handelsstädten Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen und St. Gallen auferlegt wurde. Obwalden hatte eine Pauschalsumme zu zahlen; den Rest verteilte man gleichmäßig auf die 8 Orte und die Stadt St. Gallen.[5])

---

[1]) Abschiede VI, 2, 433.
[2]) Abschiede VI, 2, 438 und 440
[3]) Abschiede VI, 2, 448. [4]) Abschiede VI, 2, 459. [5]) Abschiede VI, 2, 459.

II. Zusammensetzung und Instruktion der Gesandtschaft.

Da Zürich und Uri dazu bestimmt worden waren, die geeigneten Persönlichkeiten zur Gesandtschaft zu stellen, so hatte Zürich zum Gesandten den Oberstfeldhauptmann und Statthalter Johann Ludwig Werdmüller von Zürich[1]) und Uri den Hauptmann und Statthalter Joseph Anton Püntener von Brunberg in Altdorf[2]) ernannt. Auf einer Zusammenkunft in Kappel, am 15. und 16. Oktober 1700, wurden die Vorbereitungen zur Reise besprochen. Jeder Gesandte hatte einen Sekretär, einen Edelmann und drei Bediente mitzunehmen. Die zwei ersten Bedienten, einer von Zürich und einer von Uri, mußten die Standesfarben mit dem „Geleite" tragen, die andern Bedienten eine Tracht aus dunkelgrauem Tuche mit gelben Überschlägen, gelbem Futter und gelben Knöpfen, worüber blaue Mäntel kamen.

Die Begleitung des Zürcher Gesandten bestand aus den Herren: Ratssubstitut Johann Jakob Holzhalb,[3]) als Sekretär, und Dr. med. Hans Heinrich Hottinger,[4]) beide aus Zürich. Den Urner Püntener begleiteten: Hauptmann Karl Alfons Beßler und Hauptmann Karl Anton Püntener, letzterer als Sekretär, beide von Altdorf. Zürich stellte folgende Bediente: Quartiermeister Johannes Hottinger, Hartmann

[1]) Werdmüller, Johann Ludwig, Zürich, geb. 1652, war 1675 Leutnant in der Besatzung zu Straßburg 1686 Mitglied des großen Rates, 1691 Zunftmeister, 1694 Statthalter und Oberster Meister, 1699 eidg. Oberstfeldhauptmann, 1703 Gesandter an den französischen General Villars nach Meßkirch, 1707 erster Gesandter nach Bern und an das Stift St. Gallen wegen den Toggenburger Unruhen, 1705 vorderster Pfleger des Spitals; er starb 1708.

[2]) Bezüglich Pünteners und der übrigen urnerischen Mitglieder der Gesandtschaft siehe Abschnitt XI.

[3]) Holzhalb, Johann Jakob, Zürich, geb 1663, 1699 Ratssubstitut, 1706 Stadtschreiber, 1713 Ratsherr und Obervogt zu Bonstetten, 1716 Landvogt der freien Aemter, 1723 Landvogt zu Kiburg; er starb 1743. Als Sekretär der Gesandtschaft verfaßte er eine eingehende Reisebeschreibung, die neben dem Tagsatzungsberichte vorliegender Arbeit als Quelle gedient hat. Das Manuskript Holzhalbs hat den Titel: „Relation und Reißbeschreibung zusammengetragen durch Johann Jacob Holzhalben, Secretarium der Abgesandtschaft und Rathssubstitut lobl. Statt Zürich." Ein Exemplar ist im Besitze des Herrn Regierungsrat J. W. Lusser, der es freundlich zur Verfügung gestellt hat.

[4]) Hottinger, Hans Heinrich, Zürich, geb. 1680, zu Basel 1698 Doktor der Medizin, 1702 Mitglied der kais. academia naturae curiosorum, 1723 Mitglied des großen Rates, 1740 des Rates von freier Wahl, 1743 Obervogt zu Wiedikon, 1754 Geheimer Rat; Verfasser verschiedener medizinischer Schriften, 1756 gestorben.

Nötzli und Hans Rudolf Zollinger; Uri den Fähnrich Franziskus von Beroldingen, Joseph Scheiber und Hans Jakob Isenmann.

Die Instruktion für die Gesandtschaft hatte der Stand Zürich nach den Beschlüssen der Tagsatzung zu fertigen, mit der Zustimmung der Orte Bern und Luzern, und mit seinem Ehrensiegel zu versehen. Zugleich wurde den Gesandten, in der Eigenschaft als außerordentliche Gesandte, ein Kreditiv an den Kaiser und ein Empfehlungsschreiben an den Oberfthofkanzler, Grafen Buccelini, mitgegeben; beide Schreiben trugen das Siegel der Stadt Zürich.

Die Instruktion zielte darauf hin, daß die Abgesandten vermittelst ihres Beglaubigungsschreibens beim Kaiser eine Audienz zu erwirken suchen und ihn des tiefen Respektes der eidgenössischen Orte und des guten Willens, die Erbeinigung getreulich zu halten, versichern sollten. Insbesondere sei 1. bezüglich des Zolles nicht auf ein Traktat im Sinne desjenigen von 1654 hinzuarbeiten, sondern es sei ein allfällig gemachter Antrag nur „ad referendum" zu nehmen; dagegen sei gegen die Unterschiebung, als habe man den Zoll grundsätzlich schon zugestanden, Einwendungen zu machen, das einseitige Vorgehen Oesterreichs gegenüber der zweiseitigen Erbeinigung hervorzuheben und zu rügen. Es seien 2. die bisherigen Beschwerden umständlich und mit schriftlicher Begründung anzuführen, als: die im letzten Kriege verübten Zollexaktionen, die Sperrung der Früchte und die Vexationen mit den Patenten, die vielen Territorialverletzungen, die wiederholten Beraubungen auf dem eidgenössischen Bezirke des Bodensees, die rheineckische Gewalttat, die Anmaßungen wegen des im Bodensee versenkten Schiffes, die Pfandlösung gegen Schaffhausen, das Verfahren gegen Ramsen, die in Frage stehende und schon bewerkstelligte Aufhebung der Zollbefreiung, usw. Dazu sollten sämtliche Orte ihre Beschwerden den Gesandten schriftlich eingeben. Man soll 3. Anlaß nehmen, die der Eidgenossenschaft vorgeworfenen Transgressionen zur Sprache zu bringen und darzutun, daß sie sich auf wenig beschränken und nicht ganz haben vermieden werden können und durch verschiedene über die Erbeinigung hinaus dem Erzhause Oesterreich geleistete Dienste, die in der Instruktion einzeln aufgeführt sind, kompensiert worden seien. 4. Endlich sollen sich die Gesandten keineswegs in eine Erläuterung der Erbeinigung einlassen.[1])

[1]) Abschiede VI, 2, 440.

Was die Behandlung der Gesandten anbetrifft, wurde verlangt, daß die Gesandten nach dem gleichen Zeremoniell gehalten werden, wie die anderer freier Stände; wenn ihnen dies verweigert werden sollte, sollen sie ihre Funktionen einstellen und den weitern Befehl der Orte einholen. Den Gesandten wurde auch angeraten, in Wien einen tauglichen Agenten ausfindig zu machen, welcher die eidgenössischen Schreiben dort bestelle und für beförderliche Antwort sorge, wie dies auch in Innsbruck angeordnet sei. Überdies beauftragte man die Gesandtschaft, beim Kaiser dahin zu wirken, daß die zur gütiglichen Beilegung des Ramsergeschäftes anbegehrte Konferenz zugestanden werde.[1])

Der Beschluß der Tagsatzung wurde dem kaiserlichen Gesandten durch einen Ausschuß zur Kenntnis gebracht, der ihn ersuchte, die Audienz beim Kaiser zu fördern, das Anliegen der Orte zu empfehlen und die Exekution des Zolles bis zum Austrage der Sache einzustellen. Baron Neveu versprach, sich der Abordnung anzunehmen, zweifelte aber am Erfolge und antwortete im übrigen ausweichend.[2])

III. Abreise und Fahrt nach Wien. Kaiser Leopold I. und sein Hof. Die spanische Erbfolge.

Am 4. November 1700 erfolgte die Abreise der Gesandten, und mittags trafen sie mit ihrem Gefolge im Schlosse Eglisau zusammen, von wo die Gesellschaft nach Schaffhausen ritt, abends da gut anlangte und von einer Abordnung des Stadtrates feierlich empfangen wurde. Am Nachmittage des 5. November ritten die Zürcher und Urner von der gastfreundlichen Stadt weg, Ulm zu, das sie nach Sekretär Holzhalb am 8. November, abends $5^1/_2$ Uhr, nach dem Tagsatzungsberichte am 11. November glücklich erreichten. Auch hier wurden den Schweizern große Ehrenbezeugungen zu teil: festlicher Empfang durch eine Abordnung der Stadt, Spendung eines Fasses mit köstlichem Weine und Rundfahrt durch Ulm. Am 10. November, nach dem Tagsatzungsberichte am 12. November schiffte sich die Gesandtschaft frohgemut zur Fahrt auf der Donau nach Wien ein, wo sie am zehnten Tage ankam und im Gasthause „zur goldenen Sonne" abstieg. Bald nach ihrer Ankunft stattete der Schaffhauser Abgeordnete, Bürgermeister Tobias Hollän-

[1]) Abschiede VI, 2, 440.
[2]) Abschied VI, 2, 440.

der,[1]) unsern Gesandten einen Besuch ab, den sie am folgenden Sonntage erwiderten. Holländer befand sich wegen Unterhandlungen bezüglich der Hoheit über den Reyat schon seit dem 26. August 1699 in Wien. Am zweiten Tage ihres Aufenthaltes in der Kaiserstadt bezogen Werdmüller und Püntener mit ihrem Gefolge eine eigene Wohnung im Hause des Grafen Hermenstein, das dem Reichshofrate von Kirchner gehörte, einem freundlichen, gefälligen Manne, welcher der Gesandtschaft stetsfort viel Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Es dürfte hier am Platze sein, kurz einen Blick auf den Herrscher zu werfen, welcher damals Oesterreich, das eigenartige, schwer zu regierende Staatswesen leitete, Leopold I. „Die politische Stellung des österreichischen Staates in Europa, sagt Erdmannsdörffer in seiner Deutschen Geschichte, beruhte von jeher darauf, daß er zugleich im Osten und Westen sich kriegerischer, eroberungslustiger Nachbarn zu erwehren hatte; es war schwer zu sagen, ob seine größere und wichtigere Lebensaufgabe der Kampf gegen die Übermacht Frankreichs oder der gegen die osmanische Monarchie war. Eine außerordentliche Doppelstellung. Beiden Ansprüchen siegreich Genüge zu leisten, wäre nur möglich gewesen durch eine fortdauernd überlegene Staatsleitung und mit den Mitteln einer machtvoll geschlossenen Monarchie. Weder der eine noch der andere Vorteil kam den deutschen Habsburgern zu gute; ihre auswärtige Politik trägt darum mit einer gewissen Notwendigkeit das Gepräge unsichern Schwankens. Es ist eine Politik der Kompromisse, des Sichbescheidens mit halben Erfolgen, des immer wiederholten Vertagens der letzten Entscheidungen —, aber mit unüberwindlicher Zähigkeit werden die großen historischen Ziele von Geschlecht zu Geschlecht festgehalten.“ [2])

[1]) Holländer, Tobias, Schaffhausen, geb. 1636, — sein Vater stammte aus Basel — ein kenntnisreicher, kluger und origineller Mann, erstieg rasch die Stufenleiter der Staatsämter und nahm infolge seiner Beredsamkeit und Staatskunst bald eine hervorragende Stellung in der Eidgenossenschaft ein. 1681 war er einer der 30 Tagsatzungsgesandten, die zur Begrüßung Ludwigs XIV. nach Ensisheim abgeordnet wurden. Mit fünf andern weigerte er sich, allerdings vergeblich, vor dem Könige und dessen Bruder mit entblößtem Haupte zu erscheinen, während jene den Hut auf dem Kopfe behielten Des oben erwähnten Geschäftes wegen mußte er bis zum September 1701 in Wien weilen; er hatte aber doch noch Erfolg. Allerdings kam diese Gesandtschaft Schaffhausen auf 11000 Reichstaler zu stehen. Den Wandel der Volksgunst kostete auch Holländer reichlich durch; er starb, 75 Jahre alt, 1711 (Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901, S. 64).

[2]) Erdmannsdörffer, Bernhard, Deutsche Geschichte 1648 bis 1740, 1. Band.

Als Leopold 1658 zur Regierung kam, war seine Lage nichts weniger als rosig. Geboren am 9. Juni 1640, als zweiter Sohn Ferdinands III. und der spanischen Infantin Maria Anna, zählte er beim Tode des Vaters nur 17 Jahre. Schon am 18. Juli 1658 erfolgte seine Wahl zum Deutschen Kaiser und am 1. August die Krönung. Leopold Ignatius war ursprünglich nicht zum Regenten, sondern zum Geistlichen erzogen worden und hatte, mäßig begabt, eine gute Ausbildung genossen. Von kleiner, dürftiger Figur mit schmalem, blassem Gesichte, dem die bekannte hängende Unterlippe der Habsburger nicht zur Zierde gereichte,[1]) wird er als sehr zurückhaltend und wortkarg geschildert. Etwas pedantisch, schwer im Entschlusse und nicht immer glücklich in der Wahl seiner Ratgeber, besaß er dagegen in hohem Maße die Gabe, militärische Talente zu entdecken und zu verwenden. Leopold hat der österreichischen Armee die glänzendsten Feldherrn zugeführt. Sittlich untadelhaft und von lauterm, rechtlichem Sinne, pflichteifrig und dankbar für geleistete Dienste, war er vom Gefühle seiner monarchischen Würde ganz durchdrungen und glaubte felsenfest an die Zukunft seines Hauses. Dieser Glaube und seine strenge Frömmigkeit gaben ihm in den Tagen der größten Gefahr eine unerschütterliche Festigkeit. Seine Persönlichkeit hatte nichts von historischer Größe an sich, aber in wichtigen, entscheidenden Augenblicken, deren es in seinem schicksalsreichen Leben viele gab, zeigte er oft eine seltene Energie und bewies sich großer Entschlüsse fähig.[2]) Nicht mit Unrecht sagt ein bekannter Geschichtsschreiber, daß Leopold bei allen Mängeln vielleicht gerade der Herrscher war, dessen das damalige Oesterreich bedurfte.[3])

Durch vorsichtige Behandlung der schwierigen Verhältnisse im Innern und durch die zähe Ausdauer in den Türkenkriegen hatte er sein und seines Hauses Ansehen gesteigert und sich in Deutschland und Europa einen Einfluß gesichert, der ihm, als Frankreich 1688 den Pfälzischen Krieg begann, die wichtigsten europäischen Staaten als getreue Bundesgenossen zuführte und die Reichsstände, trotz aller

[1]) Seiner nicht gerade anziehenden Figur und der hängenden Unterlippe wegen wurde Leopold viel verspottet. Der originelle Johannes Scherr, der allerdings gern in Anekdoten machte, erzählte in seiner Geschichte Deutscher Kultur und Sitte, Leopold habe einst, als er fragte, wie denn der böse Umstand, daß es ihm beim Regnen ins Maul regne, zu beseitigen wäre, von einem seiner Gesellschaftkavaliere den weisen Rat erhalten, kaiserliche Majestät solle den Mund zumachen.

[2]) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte, 2. Band; Philippson, Zeitalter Ludwigs XIV.; Krones, Franz, Oesterreichische Geschichte.

[3]) Kämmel, Otto, Geschichte der neuern Zeit, 2. Band.

Zerfahrenheit, zu einem einigermaßen einheitlichen Kriegsbunde mit ihm vereinigte.[1]) Allerdings trachtete Leopold mehr auf die Vergrößerung seiner Hausmacht und die Sicherung der Kaiserkrone für den Nachfolger, als auf die Wiederaufrichtung des geschwächten Deutschen Reiches. Übrigens war letzteres damals keine so leichte Sache, standen doch dem habsburgischen Kaisertum zwei andere Bildungen entgegen, von denen jede einen andern politischen Grundgedanken hatte: der aufstrebende, allerdings noch in seinen Anfängen stehende brandenburgisch-preußische Staat und der neu geschaffene Rheinbund. „Keine dieser verschiedenen Bildungen vermochte es, der andern das Gesetz ihres politischen Gedankens aufzuzwingen und die Führung des Ganzen zu erringen."[2]) — Auch im spanischen Erbfolgekriege lächelte Leopold das Glück, und als er nach 47jähriger Regierung am 5. Mai 1705, 65 Jahre alt, starb, hatte er seinem Nachfolger Joseph eine recht günstige Lage geschaffen.

Unter Leopold I. waren im wesentlichen die gleichen Regierungsbehörden, wie sie Ferdinand I. geschaffen hatte, doch erfuhr der Geheime Rat eine Umgestaltung. Es wurde eine Geheime Konferenz gebildet, die sich vorwiegend mit den auswärtigen Angelegenheiten zu befassen hatte. Für die innere Verwaltung bestand eine eigene Deputation, mit dem Oberstkämmerer an der Spitze. Im Kanzleiwesen war schon unter Ferdinand II. die Trennung der erbländischen Angelegenheiten von denen des Reiches vollzogen und eine selbständige österreichische Kanzlei, die Hauskanzlei der Habsburger, eingerichtet worden.

Leopolds Hof war stattlich, und bei feierlichen Gelegenheiten wurde großer Prunk entfaltet; es herrschte die spanische Etikette und Grandezza, obschon in den vornehmen Kreisen Wiens bereits auch französische Moden Eingang gefunden hatten. Als Prunkstück höchsten Stils damaliger Zeit wird Leopolds Hochzeit mit der spanischen Infantin Margarete Therese im Jahre 1666 angesehen, die unter außerordentlichem Aufwande vom 5. Dezember 1666 bis zum 22. Februar 1667 dauerte.[3])

---

[1]) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte von 1648 bis 1740, 1. Band.

[2]) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte von 1648 bis 1740 1. Band.

[3]) Im Theatrum Europäum (Bd. 10) werden nur dem „famosen Roßballet" allein sechszehn Folioseiten gewidmet. — Als Leopolds Sohn, der Römische König Joseph, 1702 zur Armee ging, die Landau belagerte, hatte er ein Gefolge von 230, seine ihn begleiteten Gemahlin ein Gefolge von 170 hohen und niedern Bedienten, ohne den militärischen Hofstaat. 63 Kutschen und

Außer einer Tochter hatte Leopold zwei Söhne aus dritter Ehe: Joseph, geboren 1678, der, seit 1690 Römischer König, nach dem Ableben des Vaters als Kaiser Joseph I. von 1705 bis 1711 herrschte, in welchem Jahre er rasch den Pocken erlag; und Erzherzog Karl, geboren 1685, von 1711 bis 1740 als Kaiser Karl VI. Nachfolger seines Bruders. Beide Söhne waren an Gestalt und zum teil auch dem Wesen nach dem Vater unähnlich. Joseph, mittelgroß, schlank, aber von kräftigem Baue, hatte rotblondes Haar, leuchtende blaue Augen, eine starke Nase, weiße Hautfarbe mit roten Wangen und war sehr begabt, lebhaft, feurig, tatkräftig und durchdrungen vom Bewußtsein seiner fürstlichen und kaiserlichen Gnaden. Karl, ein schöner, stattlicher Herr, ernsten gemessenen Wesens, verfügte auch über eine gute Bildung; er hielt auf streng geregelte Etikette, war aber weder als Staatsmann noch als Feldherr groß. Sein Hof, der ein wesentlich spanisches Gepräge hatte, gehörte zu den prunkvollsten seiner Zeit. Karl starb plötzlich 1740 ohne männliche Nachkommen, und ihm folgte seine Tochter Maria Theresia auf dem Throne, der er die Erbfolge durch die Pragmatische Sanktion gesichert hatte.

Als die eidgenössischen Gesandten im November 1700 in Wien eintrafen, war Leopold, im sechzigsten Altersjahre stehend, mit der Frage der spanischen Erbfolge beschäftigt. Karl II. von Spanien, der am 1. November 1700, 39 Jahre alt, kinderlos gestorben, hatte den zweiten Sohn des französischen Dauphins, den Herzog Philipp von Anjou, zu seinem Nachfolger in Spanien bestimmt, Ludwig XIV. das Testament namens seines Enkels angenommen und diesen am 16. November 1700 zum Könige von Spanien ausgerufen. Trotz den Abmahnungen erfahrener Räte, trotz der allgemeinen Entmutigung der Umgebung und dem ungünstigen Stande der Finanzen und des Heeres zeigte sich Leopold, auf den guten Stern seines Hauses bauend, rasch entschlossen, das Testament anzufechten und den Kampf um die spanische Krone mit dem mächtigen Gegner aufzunehmen. Er wurde hierbei lebhaft unterstützt von seinen beiden Söhnen und dem Prinzen Eugen von Savoyen, dem Sieger von Zenta. Wie er schon in seinen frühern Kriegen gegen Frankreich und die Türken auf Hilfsvölker angewiesen war,

14 Kaleschen, die auf jeder Station mit 106 Vorspannpferden bespannt wurden, waren zur Fortschaffung dieser Dienerschaft nötig Sogar zwei Geflügel-, zwei Ziergarten- und sechs Kellerwagen wurden von Wien an den Rhein nachgeschleppt. (Scherr, Johannes, Geschichte Deutscher Kultur und Sitte).

so bedurfte er zur Durchführung dieses Erbstreites erst recht waffentüchtiger Bundesgenossen. Der Umstand, daß er auch die Eidgenossenschaft hierfür zu gewinnen suchte, erklärt die überaus freundliche Aufnahme, mit der er die schweizerische Abordnung auszeichnete, und die große Nachgiebigkeit, mit der er den Wünschen und Forderungen der Orte entgegenkam.

IV. Aufenthalt in Wien. Die kaiserliche Audienz.

In den ersten Tagen ihres Aufenthaltes in der Kaiserstadt wurden unsere Gesandten durch Hauptmann Beßler mit dem kaiserlichen Referendar, Johann Georg von Buol, bekannt, der sie herzlich willkommen hieß, sich den Schweizern zur Verfügung stellte und ihnen in der Folge vorzügliche Dienste leistete. Auch mit dem Kriegshofrate, Baron von Martini, traten sie in nähere Beziehungen.

Da wegen des Todes Karls II. von Spanien Hoftrauer herrschte, mußten auch die Gesandten und ihre Begleitung, mit Ausnahme der Bedienten, den fremden Ministern gleich, Trauerkleider anziehen; sie ließen aber ihr Ziel, die kaiserliche Audienz, nicht aus dem Auge und setzten sich durch ihre Sekretäre mit dem Oberstthofkanzler, Grafen Buccelini, in Verbindung, dem sie ihr Empfehlungsschreiben überreichen und ihn um eine Audienz ersuchen ließen, die am 24. November, morgens 9 Uhr, stattfand. In zwei Kutschen, in der ersten die Gesandten, in der zweiten die Begleitung, fuhr die schweizerische Abordnung zur bestimmten Stunde zum Kanzler, der sie durch seinen Sekretär vor dem Hause empfangen und ins Vorzimmer führen ließ, wo der Graf sie bewillkommnete und voran ins Audienzzimmer gehen hieß. Der Kanzler versprach ihr seine Hilfe, insoweit es das kaiserliche Interesse erleide; die kaiserliche Audienz werde jedoch erst dann stattfinden können, wenn der Kaiser sich wieder öffentlich zeige. Nach der Audienz ließ Graf Buccelini die Gesandten nebst dem Gefolge vor ihm aus dem Vorzimmer gehen und begleitete sie bis an den Wagen, was sie sich zur besondern Ehre anrechnen konnten, da es sonst in Wien Sitte war, niemand anders als im Vorzimmer oder oben an der Treppe zu empfangen und auch da wieder zu entlassen. Starr waren die Formen des Hofzeremoniells![1])

[1]) Daß beim Zeremoniell die Wiener Gemütlichkeit aufhörte, mag folgendes Geschichtchen, das Lady Montague, eine Engländerin, welche den Wiener Hof

Um die kaiserliche Audienz zu erlangen, pflog die Gesandtschaft auch Unterhandlungen mit dem Obersthofkämmerer, Grafen von Wallenstein, dem sie eine Kopie des Kreditivs übergeben ließ; er versprach, ihr Geschäft beim Kaiser zu befürworten, und riet den Sekretären, sich täglich im Vorzimmer einzufinden, um den Tag der Audienz zu erfahren. Bezüglich der Audienz beim Könige und dem Erzherzoge habe man sich beim obersten Hofmeister dieser Personen anzumelden. Endlich wurde die kaiserliche Audienz auf Mittwoch, den 1. Dezember, abends $5^1/_2$ Uhr, anberaumt. Zur bestimmten Stunde fuhren die Gesandten mit ihrer Begleitung in die kaiserliche Burg. Sie trugen schwarze Trauerkleider und lange Mäntel, die bis auf die Schuhe gingen, gefältelte Halskrausen und lange Staatsperücken.[1]) Vorn auf der ersten Kutsche, in der Werdmüller und Püntener saßen, stand der Zürcher Quartiermeister Hottinger und hinten der Urner Fähnrich von Beroldingen, beide in dunkelgrauem Tuche mit gelben Sammtüberschlägen und vergoldeten Knöpfen. Da es schon finster war, gingen dem Wagen zwei Bediente mit Fackeln voran und zwei folgten mit Fackeln nach. In der zweiten Kutsche war die Begleitung, die Zürcher Holzhalb und Hottinger und die Urner Beßler und Karl Anton Püntener, ebenfalls schwarz gekleidet. Die Bedienten und Kutscher trugen die mitgebrachte dunkelgraue Tracht; auch die Pferde hatten dunkelgraue, mit Gelb verzierte Decken. Die Kutsche mit den Gesandten fuhr über die Schlagbrücke in den innern Hof; die beiden Bedienten mußten vor der Brücke absteigen. Auch die zweite Kutsche mußte außen, vor dem innern Hofe, halten. Während die Torhüter unter Gewehr standen, stiegen die Gesandten die Treppe hinauf, und die Begleitung folgte. Im Vorgemache des Rittersaals, wo die Hatschiere und Trabanten ebenfalls unter Gewehr standen, mußten die vier Bedienten zurückbleiben. Dann ging's durch den Ritter-

besuchte, beleuchten: In einer engen Straße begegneten sich zwei Damen in ihren sechsspännigen Kutschen. Um ihrem Range nichts zu vergeben, will keine vor der andern zurückweichen, und so verharren sie sich gegenüber bis nachts 2 Uhr, wo sie endlich die kaiserliche Wache mit Mühe vom Platze bringt. (Scherr, Johannes, Geschichte Deutscher Kultur und Sitte).

[1]) Die Staats- oder Allongeperücke war schon in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts ziemlich verbreitet. Als Ludwig XIV. in seinem 36. Altersjahre das Haar zu schwinden begann, griff auch er zur Perücke, die von seinen Höflingen schon seit längerer Zeit getragen wurde. Jetzt wollte und mußte alles Perücken tragen; nur die Geistlichkeit widersprach noch, aber ohne Erfolg. Die Perücke galt nun als das höchste Zierstück der Männertracht; ihr Preis schwankte zwischen 15 Fr. bis 1000 Taler. Um als vollkommen zu gelten, mußte die Perücke aus Paris sein!

saal ins erste kaiserliche Vorzimmer, wo die beiden ersten Bedienten, Hottinger und von Beroldingen, zu warten hatten. Im folgenden Vorzimmer, dem Kavaliersaal, waren verschiedene hohe Persönlichkeiten versammelt, so der Geheime Rat und Stallmeister, Fürst Leopold von Dietrichstein,[1]) Hofkämmerer Graf von Trauttmannsdorff,[2]) der bekannte Jesuitenpater Wolf,[3]) der Herzog zu Sachsen-Zeitz, Bischof zu Raab,[4]) und andere Höflinge, die sich mit der eidgenössischen Abordnung unterhielten, bis ein Kammerherr aus dem kaiserlichen Zimmer kam und sich nach den schweizerischen Gesandten erkundigte. Sogleich erschien der Oberstkämmerer Wallenstein und begrüßte die Schweizer freundlich. Als der Kaiser ins Audienzzimmer getreten war und mit einem Glöcklein das Zeichen zur Audienz gab, geleitet der Hofkämmerer die beiden Gesandten zum Zimmer. Werdmüller und Püntener traten ein, machten die vorgeschriebene dreifache Reverenz und schritten bis zum kaiserlichen Baldachin vor, wo Kaiser Leopold, ganz schwarz gekleidet und bedeckten Hauptes, vorn an einem Tische stand. Werdmüller übergab dem Kaiser das Beglaubigungsschreiben und brachte das Anliegen der eidgenössischen Stände in wohlgesetzter Rede, im Sinne der Instruktion, vor. Leopold erwiderte, er freue sich, zu vernehmen, daß die Eidgenossenschaft willens sei, die Erbeinigung aufrecht zu erhalten. Über die Mißverständnisse, die sich aus deren Auslegung ergeben hätten, werde er sich genau aufklären lassen; er versichere sie auch seinerseits der besten Absicht, mit den eidgenössischen Orten in gutem Einverständnisse zu leben, wie es seine Vorfahren getan, und sei ihnen und den Abgesandten mit kaiserlicher Huld wohl zugetan. Die Gesandten brachten noch ihre Glückwünsche dar zur glücklichen Entbindung der

---

[1]) Leopold Ignatius, Fürst zu Dietrichstein, geb. 1660, gest. 1708 ohne männliche Nachkommen Geheimer Rat Leopolds I.

[2]) Franz Ehrenreich, Graf zu Trauttmannsdorff, der spätere schweizerische Gesandte. Abschnitt VIII.

[3]) P. Wolf, Jesuit, Geheimer Rat des Kaisers Leopold, auf den er einen großen Einfluß ausübte, war ein großer Liebhaber der Astronomie. Bürgermeister Holländer, der, wie bereits erwähnt wurde, als Abgesandter Schaffhausens in Wien weilte, aber vorerst nicht vorwärts kam, weil sich Kanzler Buccelini und Referendar Buol von Anfang an als Gegner seines Anliegens gezeigt hatten, wußte sich Wolfs Liebhaberei klug zu nutze zu machen. Er verehrte ihm ein Exemplar seiner Schrift: Amaltheum astronomicum, wodurch er sich bei ihm sehr gut einführte. (Festschrift der Stadt Schaffhausen 1901.)

[4]) Christian August zu Sachsen-Zeitz, geb. 1666, 1696 Administrator des Bistums Raab, 1705 Geheimer Rat, 1706 Kardinalpriester, 1707 Erzbischof zu Gran und Oberstkanzler des Königreichs Ungarn, 1714 Reichsfürst, 1721 Domherr zu Eichstätt.

Römischen Königin[1]) und zur Geburt des erstgeborenen Prinzen[2]) und nahmen auch Anlaß, den Kaiser ihrer Teilnahme am Hinscheide des Königs von Spanien zu versichern. Nach der Übergabe einer Kopie ihrer Proposition zogen sie sich mit ehrbietigem Handkusse und dreimaliger Reverenz ins Vorzimmer zurück, wo sie der Oberst-hofkämmerer erwartete. Nachher wurde auch die Begleitung zum Handkusse ins Audienzzimmer gerufen. Beim Zurückgehen in den Rittersaal hatten die Sekretäre an Trinkgeldern zu verabfolgen: dem Kammertürhüter, Saaltürhüter und Kammertrabanten zusammen an Gold 4 Dukaten oder 16 fl.; dem Hatschier und dem Trabanten je 1 Dukaten oder je 4 fl.; dem Torsteher 2 fl. und dem Bedienten des Grafen Wallenstein 4 fl.; insgesamt 30 fl.

V. Audienzen beim Römischen Könige, beim Erzherzoge und bei den Staatsministern.

In den folgenden Tagen suchten die Gesandten auch beim Römischen Könige und beim Erzherzoge eine Audienz zu erlangen und insbesondere die kaiserlichen Staatsminister über ihren Auftrag aufzuklären. So sprachen sie am 3. Dezember, abends 6 Uhr, wiederum beim Hofkanzler Buccelini vor, der sie oben an der Treppe „sehr höflich und dem Scheine nach viel freundlicher als das erste Mal" empfing und ihnen beförderliche Abfertigung ihrer Geschäfte zusicherte. Er zeigte sich zwar der Transgressionen wegen, d. h. der Verwendung von Schweizertruppen in fremden Diensten gegen die habsburgische Monarchie, etwas ungehalten, meinte aber, daß sich bezüglich des freien Handels, des Zolles und der übrigen Geschäfte wohl eine Verständigung erzielen lassen werde. Am 6. Dezember machten die Gesandten dem Oberst hofmeister des Königs, dem Fürsten von Salm,[3]) ihre Aufwartung, der sich entschuldigte, wegen Unpäßlichkeit ihnen nicht die gebührenden Ehren erweisen zu können, von ihren Geschäften Kenntnis nahm und sogleich

[1]) Wilhelmine Amalia von Braunschweig-Lüneburg, geb. 1673, seit 1699 Gemahlin des Römischen Königs Joseph; sie stiftete 1717 das Frauenkloster „Maria Heimsuchung" in Wien und war seit 1720 Schutzfrau des Sternkreuzordens.

[2]) Leopold Joseph Johann, geb. am 29. Oktober 1700, gest. am 4. August 1701.

[3]) Fürst von Salm, Feldmarschall, Erzieher des Königs Joseph und Premierminister des nachmaligen Kaisers Joseph I, ein seiner Kenntnisse und seiner Redlichkeit wegen geachteter Mann, der unter Joseph I., als Leiter des Kabinetts, die einflußreichste Stellung einnahm, bis er 1709 durch den Grafen Trautsohn ersetzt wurde.

seinen Sekretär mit den schweizerischen Sekretären ins königliche Vorzimmer schickte, um die Audienz für die eidgenössische Gesandtschaft zu erlangen, die sofort bewilligt wurde. In gleicher Weise, wie zur kaiserlichen Audienz, fuhren die Gesandten mit ihrer Begleitung in die kaiserliche Burg. Die Hatschiere und Trabanten standen unter Gewehr, als die Abordnung sich ins Vorzimmer begab, wo verschiedene Kavaliere und junge, spanisch gekleidete Edelknaben anwesend waren. Der königliche Oberstkämmerer, Exzellenz Johann Leopold Trautsohn, Graf zu Falkenstein,[1]) begleitete sie ins Audienzzimmer, ließ sie aber mit dem Könige allein. König Joseph, damals 22 Jahre alt, stand vor einem Tische, nur etwas weiter weg als der Kaiser gestanden hatte, war ganz schwarz und mit einem langen Mantel bekleidet und empfing die Gesandten bedeckten Hauptes. Nach der üblichen dreifachen Reverenz sprach Werdmüller den König an, ihn über den Grund ihrer Anwesenheit aufklärend; er versicherte ihn des tiefen Respektes und der hohen Verehrung der eidgenössischen Orte und empfahl sie und die Gesandtschaft seiner Gewogenheit. Der König antwortete verbindlich und zeigte sich bereit, den Kantonen und den Gesandten gefällig zu sein. Nachdem er noch den Gesandten für ihre speziellen Glückwünsche gedankt, entließ er sie gnädig. Bei dieser Audienz wurden folgende Trinkgelder gegeben: dem Kammertürhüter, Saaltürhüter und Kammertrabanten zusammen 3 Dukaten oder 12 fl.; dem Hatschier und dem Trabanten je 1 Dukaten oder je 4 fl.; dem Torhüter 2 fl.; insgesamt 22 fl.

Am 5. Dezember zeigte der frisch angekommene holländische Gesandte Bruining der schweizerischen Abordnung seine Ankunft an, worauf sie ihn durch die Sekretäre willkommen hieß, und am 6. Dezember, abends $4^1/_2$ Uhr, empfing der Oberst hofmeister, Exzellenz Franz Bonaventura, Graf von Harrach,[2]) die Gesandten und versicherte ihnen, ihr Anliegen nach Möglichkeit zu fördern. Auch der Oberst hofmeister des Erz-

---

[1]) **Johann Leopold Donat Trautsohn, Fürst zu Falkenstein, geb. 1659; 1683 Reichshofrat, 1694 König Josephs Oberstkämmerer, kaiserl. Geheimer Rat, Ritter des goldenen Vliesses, 1709 Konferenzrat und Obersthofmeister, 1711 Reichsfürst, nach Kaiser Josephs Tode Assistenzrat der Kaiserin als Interimsregentin, Geheimer Rat des Kaisers Karl VI. und 1721 Obersthofmeister.**

[2]) **Ferdinand Bonaventura, Graf von Harrach, geb. 1637, Premierminister und Vertrauter des Kaisers Leopold, bis 1698 Gesandter in Spanien; er starb 1706.**

herzogs, Fürst Anton Florian von Liechtenstein,[1]) bei dem sie um eine Audienz beim Erzherzoge anfragen ließen, verhielt sich zuvorkommend. Am 7. Dezember, abends $5^1/_2$ Uhr, fand diese Audienz statt. Im Vorzimmer wurden die Gesandten vom Kammerherrn, Grafen von Tagendorf, begrüßt und zur Audienz geführt. Erzherzog Karl, damals 15jährig, empfing sie stehend und mit bedecktem Haupte. Werdmüller versicherte auch ihn der Achtung und Verehrung der eidgenössischen Orte und des besten Willens der Stände, mit Oesterreich in gutem Einvernehmen zu leben, worauf der Erzherzog in ähnlichem Sinne antwortete wie der König. Jedesmal, wenn der Kaiser oder die eidgenössischen Stände genannt wurden, machte der Erzherzog eine Reverenz, ohne aber den Hut abzuziehen; neben ihm, etwas abseits, stand sein Hofmeister. Trinkgelder wurden gegeben: dem Kammertürhüter, Saaltürhüter und Kammertrabanten 3 Dukaten oder 12 fl.; den Trabanten 2 Dukaten oder 8 fl.; insgesamt 20 fl.

Im weitern fanden Audienzen statt beim Vizereichskanzler, Grafen Andel Kaunitz,[2]) beim Generalfeldmarschall, Grafen von Mansfeld,[3]), beim Pater Wolf; auch beim Obersthofmeister der Kaiserin, dem Fürsten Ferdinand von Schwarzenberg,[4]) und beim Fürsten von Liechtenstein. Damit waren die Antrittsbesuche bei allen Staatsministern erledigt; nur den Obersthofkämmerer Wallenstein konnten die Gesandten Geschäfte halber nicht zu Hause treffen. Sie hatten sich redlich bemüht, die Minister und andere einflußreiche Personen für ihren Auftrag zu gewinnen und wurden überall mit den ihnen gebührenden Ehren, an den einen Orten etwas förmlicher, an den andern etwas herzlicher, aufgenommen.

---

[1]) Anton Florian, Fürst von Liechtenstein, geb. 1656, Erzieher des Erzherzogs, des spätern Kaisers Karl VI., ein fähiger Mann von herrischem Wesen, der als Obersthofmeister Karls eine hervorragende Stellung einnahm und 1721 gestorben ist.

[2]) Dominik Andel, Graf von Kaunitz, Vizereichskanzler, einer der fähigsten Ratgeber Leopolds, der den Kaiser rechtzeitig, allerdings vergebens, drängte, Karl II. von Spanien zur Aenderung seines Testamentes, das zu Gunsten Frankreichs lautete, zu veranlassen.

[3]) Heinrich Franz, Graf von Mansfeld und Fürst zu Fondi, Generalfeldmarschall, Vertrauter Leopolds I, geb. 1641, gest. 1715.

[4]) Ferdinand Wilhelm, Fürst von Schwarzenberg, Geheimer Rat Leopolds I., geb. 1652, gest 1703; er zeigte sich von entschiedener, franzosenfeindlicher Stimmung und ersetzte 1675 den Fürsten Lobkowitz, der eine zweideutige Politik führte.

VI. Weitere Bemühungen der Gesandten. Zweite kaiserliche Audienz.

Um über das Ergebnis ihrer bisherigen Tätigkeit einiges zu erfahren, hatten die Gesandten am 14. Dezember mit Herrn von Buol eine längere Unterredung, wobei namentlich die Transgressionen zur Sprache kamen. Buol vertrat die Ansicht, daß die eidgenössischen Orte gemäß der Erbeinigung pflichtig wären, einander hiervon abzuhalten, während Werdmüller und Püntener die Sache ins beste Licht zu rücken versuchten. Auf eine Anfrage beim Kanzler Buccelini, wie sich der Kaiser zu ihrem Gesuche verhalte, erhielten sie den Bescheid, der Kaiser erachte weitere Unterhandlungen für nötig, die nächste Woche stattfinden würden, weshalb die Frage einer zweiten Audienz beim Kaiser erwogen wurde. Darum sprachen sie am 16. Dezember neuerdings beim Premierminister Harrach vor, der sich sogleich bereit erklärte, ihr Anliegen nochmals beim Kaiser zu befürworten, damit eine zweite Audienz nicht nötig wäre.

Am 19. Dezember waren die Gesandten beim Hofkanzler zur Mittagstafel geladen, wo sich verschiedene hohe Persönlichkeiten mit ihren Damen eingefunden hatten, so Feldmarschalleutnant Heister, die Grafen Oberst von Guttenstein, Rosenburg und Gall, der Tochtermann Buccelinis, sowie Bürgermeister Holländer und Referendar von Buol. Man vereinbarte eine Konferenz zur Besprechung der einzelnen Punkte der eidgenössischen Begehren, die auf den folgenden Tag, den 20. Dezember, angesetzt wurde, von 8 bis 12 Uhr dauerte, und an der außer dem Kanzler und den beiden Gesandten auch Referendar Buol und die schweizerischen Sekretäre teilnahmen. Alle Klagepunkte: die Unterdrückung des freien Handels, die Zollplackereien, das Ramser- und Schaffhausergeschäft wurden einer eingehenden Besprechung unterzogen, wobei der Kanzler und von Buol wiederum den üblen Eindruck der Transgressionen betonten; immerhin konnte in den meisten Fragen eine Einigung erzielt werden.

Auch dem Statthalter der niederösterreichischen Länder, Grafen Johann Quintin Jörger,[1]) dem Feldmarschalleutnant Grafen Breuner,[2]) und dem Obersthofkäm-

[1]) Johann Quintin Jörger, Geheimer Rat Leopolds I., Regent der niederösterreichischen Länder, geb. 1625, gest. 1705.

[2]) Ferdinand Leopold, Graf Breuner, Kammerherr der Kaiserin, Kriegshofrat, Generalkriegskommissär, Deputierter in Steyermark.

merer, Grafen von Wallenstein, statteten die Gesandten Besuche ab und waren am 23. Dezember, mittags, beim Vizereichskanzler Kaunitz zur Tafel, wo sie mit den Grafen Martiniz, Windischgrätz, Trauttmannsdorff, Schlick, Salm und dem Generalpostmeister, Grafen Paar,[1]) zusammenkamen.

Da am Abend des gleichen Tages die Gesandten von Holland, Hannover und Modena vom Kaiser empfangen wurden, ließen Werdmüller und Püntener den Vorgang durch ihre Sekretäre beobachten, wobei mit Befriedigung festgestellt wurde, daß der Empfang sich unter den gleichen Förmlichkeiten, wie bei ihnen, abspielte. Am 24. Dezember wurden ihnen die Neujahrswünsche des Hofkanzlers und des Hofmeisters des Erzherzogs überbracht, worauf sie, der Sitte gemäß, bei einigen der bedeutendsten Minister, so beim Hofkanzler, beim Fürsten Liechtenstein, den Grafen Harrach, Kaunitz und Mansfeld, ihre Komplimente ablegen ließen.

Inzwischen waren auch die Abgesandten des Schwäbischen Kreises in Wien angekommen und hatten der schweizerischen Abordnung ihre Ankunft melden lassen, worauf Werdmüller und Püntener ihnen durch die Sekretäre freundlichen Willkomm entboten. Am 28. Dezember besuchte der pfälzische Resident, Julius Persius von Lohnsdorf, unsere Gesandten und ersuchte sie im Namen des Markgrafen von Baden-Durlach, die Neutralisierung des obern Teiles seiner an die Eidgenossenschaft angrenzenden Markgrafschaft bei den Staatsministern zu empfehlen.

Da Werdmüller und Püntener wohl bekannt war, daß sich in Wien die politischen Geschäfte nur äußerst langsam abzuwickeln pflegten, und daß es eines fortwährenden Anstoßes bedürfe, um die Sache im Gange zu erhalten, sandten sie am 28. Dezember ihre Sekretäre neuerdings zum Hofkanzler und ersuchten ihn, in Rücksicht darauf, daß zur Erledigung verschiedener Geschäfte nächstens eine Tagsatzung einberufen werden müsse, um Förderung ihres Anliegens. Auch beim Grafen Mansfeld sprachen sie vor, der meinte, wenn ihre Angelegenheit morgen nicht behandelt werde, bleibe sie für längere Zeit liegen; es sei deshalb gut, sich noch mit dem Oberstkämmerer Wallenstein zu beraten, ob er die Sache der Majestät selbst eröffnen wolle, oder ob die Gesandten eine zweite Audienz beim Kaiser verlangen sollen. Graf Wallenstein, der an Podagra

[1]) Die Grafen von Paar waren nach den Fürsten von Thurn und Taxis die Inhaber des erblichen Reichsoberpostamtes bis 1720, wo die Regierung die Post in eigene Verwaltung nahm.

litt, ließ den Wunsch der Gesandten durch seinen Neffen, den Grafen Max von Wallenstein, dem Kaiser melden. Eben als die schweizerische Abordnung am 30. Dezember beim Fürsten von Liechtenstein speiste, in Gesellschaft des Fürsten Philipp von Liechtenstein, des Feldmarschalleutnants Repas, des Grafen Lanthieri und anderer höherer Militärs, kam durch einen kaiserlichen Trabanten der Bericht, daß der Kaiser die Schweizer diesen Abend, um $6^1/_2$ Uhr, zur Audienz erwarte.

Auf diesen Zeitpunkt fuhr die Gesandtschaft wieder in die kaiserliche Burg und wurde dort, unter den gleichen Ehrenbezeugungen wie früher, vom Kammerherrn, Grafen von Hermenstein, ins kaiserliche Zimmer geführt. Werdmüller brachte das Anliegen vor, das auf eine möglichst rasche Behandlung ihrer Geschäfte hinzielte, und stattete zugleich auch der kaiserlichen Familie die Glückwünsche zum Jahreswechsel ab. Der Kaiser erwiderte, er sei schon nach dem frühern Vortrage willens gewesen, die Gesandten mit einer günstigen Antwort zu entlassen; der heutige Vorstand bestärke ihn noch darin, und er werde für rasche Erledigung der Geschäfte sorgen. Zugleich dankte er ihnen für die Glückwünsche und versicherte die eidgenössischen Orte und die Gesandten wiederum seiner Gewogenheit. — Der Garde wurden an Trinkgeldern insgesamt 26 fl. ausgerichtet. Dem Grafen von Wallenstein ließ man durch die Sekretäre den besondern Dank für die rasche Hilfe abstatten und die Glückwünsche zum neuen Jahre bezeugen, die er herzlich erwiderte.

VII. Besuche und Einladungen. Oesterreichischer Landtag.

Am 31. Dezember besuchten die Gesandten den Präsidenten des Hofkriegsrates, General und Kommandanten von Wien, Grafen Rüdiger von Starhemberg,[1]) den tapfern Verteidiger Wiens gegen die Türken; sie fanden ihn, der im 62. Altersjahre stand, an Gehörschwäche leidend und „mit andern Leibesbeschwerden behaftet". Starhemberg starb bald darauf, am 4. Januar 1701. —

[1]) Ernst Rüdiger, Graf von Starhemberg, geb 1638 in Graz, verteidigte Wien, das nur schwach gerüstet war, vom 9. Juli bis 12. September 1683 gegen die türkische Uebermacht, unermüdlich in der Erfüllung seiner schweren Aufgabe. Als endlich am 6. September, in den Augenblicken der höchsten Gefahr, Raketen den Anmarsch des Entsatzheeres ankündigten, soll er an den Oberbefehlshaber den berühmten Zettel gesandt haben: „Keine Zeit mehr verlieren, lieber gnädiger Herr, ja keine Zeit verlieren!" Gegen 7 Uhr abends war die Schlacht zu Gunsten des Entsatzheeres entschieden.

Referendar Buol, der ihnen seine Neujahrswünsche überbrachte, konnte melden, daß eine Kommission, mit dem Grafen von Harrach an der Spitze, an der auch er teilgenommen habe, ihre Begehren geprüft und darüber Beschlüsse gefaßt habe, die für die Gesandten günstig lauten. Am 4. Januar machten die Gesandten dem pfälzischen Rat Persius einen Gegenbesuch und am 6. Januar 1701 speisten sie beim Referendar von Buol; an der Tafel waren auch der Schaffhauser Bürgermeister Holländer mit seinem Tochtermanne, Oberst Melchior Pfister, und Oberstwachtmeister Hans Konrad Werdmüller aus Zürich,[1]) der in kaiserlichen Diensten stand. Da Buol die Erledigung ihrer Geschäfte in nahe Aussicht gestellt hatten, sandten die Gesandten ihre Sekretäre wiederum zum Hofkanzler, der ihnen antwortete, daß die Beschlüsse der erwähnten Kommission noch dem Konferenzrate vorgelegt werden müßten, was morgen oder doch in den nächsten Tagen geschehe. Die Angelegenheit sei durch die in dieser Woche abgehaltene kaiserliche Jagd verzögert worden; bei den vielen und weitläufigen Staatsgeschäften ließen sich Verzögerungen nicht vermeiden.

Bekanntlich waren damals zu einem Erfolge am kaiserlichen Hofe nicht nur zahlreiche Besuche bei maßgebenden Persönlichkeiten, sondern auch reichliche Trinkgelder erforderlich, und so kam es nicht überraschend, daß sich, wie bei andern fremden Ministern, auch bei der schweizerischen Gesandtschaft verschiedene kaiserliche, königliche und erzherzogliche Offiziere und Bediente für ein Neujahrsgeschenk anmeldeten; im ganzen sind hierfür 170 fl. ausgelegt worden.

Das kluge Vorgehen der Gesandten war nicht ohne Erfolg; denn schon am 8. Januar 1701 konnte ihnen Oberstwachtmeister Werdmüller berichten, daß der Kaiser der Abordnung sehr günstig gestimmt sei, und daß der Konferenzrat, an dem der Kaiser auch teilgenommen, ihr Geschäft behandelt habe, was Buol bestätigte.

Nach gewohntem, jährlichem Brauche fand am 10. Januar 1701 die Versammlung der österreichischen Landesstände zur Entgegennahme des Steuerpostulates statt. Die geistlichen und weltlichen Stände versammelten sich im Rittersaale der kaiserlichen Burg; hier hatten sich auch alle fremden und die österreichischen Staatsminister und so auch die schweizerischen Gesandten

[1]) **Werdmüller, Hans Konrad, des Hans Rudolf, aus Zürich, geb. 1660, tat sich 1689 als kaiserlicher Ingenieur in den Belagerungen von Mainz und Bonn hervor, wurde Hauptmann im königlich spanischen Dienste, 1690 Oberstwachtmeister im Dienste Kaiser Leopolds, 1697 Kommandant von Szatmar in Ungarn, 1702 Oberstleutenant und Kommandant der Reichsstadt Lindau; er starb 1706.**

mit ihrem Gefolge einzufinden. Zuerst ging die Versammlung in feierlichem Zuge in die Hofkapelle zur Messe, die Stände und Hofkavaliere voran, der Kaiser, dem der Obersthofmarschall, Fürst von Mansfeld, das Schwert vorantrug, am Schlusse. Nach der Rückkehr in den Rittersaal, die sich in gleicher Weise und Ordnung wie vorher vollzog, setzte der Kaiser sich auf den Sessel unter dem Baldachin; rechts von ihm stand der Hofmarschall mit dem Schwerte, links der Obersthofkämmerer. Hofkanzler Buccelini hielt eine Ansprache, in der er den Grund der Steuer erörterte und die Abgabe an den Kaiser empfahl. Vor der Rede hatte der Kaiser die Versammlung dadurch gegrüßt, daß er ein wenig den Hut lüftete, sonst wohnte er dem ganzen Akte mit bedecktem Haupte bei. Namens der Landesstände antwortete Landesmarschall Graf Otto von Traun, der zwar die Auflage als schwer bezeichnete, deren Übernahme aber durch die Stände als Zeichen der Ergebenheit für den Kaiser erklärte. — Bei diesen Steuer-Landtagen handelte es sich in der Regel nicht um die Frage, ob die Forderung bewilligt werden müsse, sondern nur um die Höhe des Betrages, der gewöhnlich, wie auch jetzt, ohne Anstand bewilligt wurde. — Nach der Feierlichkeit speisten die schweizerischen Gesandten beim Fürsten von Schwarzenberg, „der ihnen viel Liebs und Freundschaft erzeiget."[1])

VIII. Die Antwort des Kaisers. Der neue kaiserliche Gesandte für die Schweiz.

Am 13. Januar sprach die eidgenössische Abordnung, des kaiserlichen Entscheides wegen, wiederum beim Hofkanzler vor, der ihr die Antwort in nahe Aussicht stellte. Buol konnte den Gesandten am 14. Januar die Mitteilung machen, daß die Antwort bereit sei, aber noch einer Kommission vorgelegt und nachher nochmals vom Kaiser durchgesehen werden müsse; jetzt liege sie der Kommission vor. Zur Bekräftigung seiner Aussage wies er ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers vor, „das gar bös zu lesen war".[2]) Obwohl die Sache nun auf guten Wegen schien, unterließen Werdmüller und Püntener nicht, sich der Abfertigung wegen neuerdings an den Hofkanzler und den Grafen Wallenstein zu wenden, wohl wissend, daß auch im letzten Augenblicke noch Hindernisse sich in den Weg stellen könnten. Ihre Ausdauer führte zum Ziele: am

[1]) Holzhalb, Joh. Jak., Reisebeschreibung.
[2]) Holzhalb, Joh. Jak., Reisebeschreibung.

18. Januar überreichte ihnen der Referendar Buol das ersehnte, mit dem kaiserlichen Siegel versehene Schreiben, welches das Datum vom 10. Januar 1701 trug.

In dieser Deklaration wurde auf die vierfachen Gesuche der Gesandtschaft erwidert: 1. Der Kaiser werde die Erbeinigung in allen ihren Bestimmungen stetig und unverbrüchlich halten und den betreffenden Behörden den Befehl zur gleichen Beobachtung erteilen; demgemäß soll der freie Handel und Verkehr wieder gänzlich geöffnet und ohne Beschwerung durch neue Auflagen oder Zölle getreulich gehalten werden. Dagegen erwarte er von sämtlichen Kantonen, daß sie ebenfalls die eidlich beschworenen Erbeinigungspflichten getreulich halten und genau dem Buchstaben und dem Sinne dieses Bündnisses nachleben. 2. Rücksichtlich der Zollbefreiung hätte der Kaiser allerdings erwarten dürfen, die Eidgenossenschaft würde auf die, jedem Kanton eröffneten Gründe die Entrichtung des Zolles, wie früher schon, in bescheidenem Maße und auf kurze Zeit eingegangen sein; indessen wolle der Kaiser auch in dieser Sache seine nachbarliche und erbvereinigte Geneigtheit beweisen und an die Behörden die Verfügung erlassen, daß bezüglich der Zölle alles wieder in den alten Stand gesetzt werde, selbst mit Verzichtung auf den halben Zoll, zu dem sich die Tagsatzung geneigt gezeigt habe. Allerdings erwarte der Kaiser, daß alles vermieden werde, wodurch unter dem Vorwande der eidgenössischen Zollbefreiung Fremde die gleichen Vorteile zum Schaden der kaiserlichen Kameralinteressen sich aneignen. 3. Bezüglich des Gesuches des Kantons Zürich betreffend die Lösung der Herrschaft Ramsen habe der Kaiser zwar gerechte Bedenken, von seiner frühern Entschließung zurückzukommen, wolle jedoch, um den Stand Zürich nicht ungetröstet zu lassen, die Sache noch an Ort und Stelle durch Deputierte untersuchen lassen; inzwischen werde mit der Ablösung eingehalten und denen von Stein die sequestrierten Früchte freigegeben werden. 4. In Betreff des vom Kanton Schaffhausen abgelösten Blutbannes über einige, unbestritten auf Reichsboden gelegene Dörfer sei die Ablösung eine bereits geschehene Sache und der Pfandschilling von Schaffhausen angenommen worden. Der Kaiser werde aber anordnen, daß man mit dem Schaffhauser Abgeordneten, Tobias Holländer, in mündliche Konferenz trete, um sich noch über einige zweifelhafte Punkte zu vergleichen, damit die Eidgenossenschaft sehe, wie vielgültig ihr Fürwort beim Kaiser sei.[1])

[1]) **Abschiede VI, 2, 459.**

Am 13. Januar, vormittags 11 Uhr, besuchte Graf Trauttmannsdorff die eidgenössische Abordnung, um ihr seine Ernennung zum schweizerischen Gesandten anzuzeigen. Franz Ehrenreich, Graf Trauttmannsdorff, geb. 1662, war von 1701 bis 1715, also während des ganzen Spanischen Erbfolgekrieges, Gesandter für die Schweiz. Ein etwas pedantischer Herr, wohnte er meistens in Waldshut, hielt sich aber auch in Baden im Aargau auf.[1]) Anläßlich ihres Gegenbesuches lud Trauttmannsdorff Werdmüller und Püntener am 15. Januar zur Tafel ein, wo er sie „sehr höflich und freundlich traktierte". Daß bei diesen Festessen, der damaligen Sitte gemäß, stark gegessen und scharf getrunken wurde, ist bekannt. Auch Trauttmannsdorff scheint große Anforderungen an die Eß- und Trinkfertigkeit der Geladenen gestellt zu haben, wie aus einem Schreiben des Schaffhausers Holländer, der auch zur Tafel war, hervorgeht: „Er (Trauttmannsdorff) hat mir zwar die Libertät im Trinken zu lassen versprochen, so mir aber von andern nicht gehalten worden, dardurch ich mir dann einen solchen starken Katarrh an den Hals gesoffen, daß ich s. h. das Bett bis dato halten müssen. Dohero ich dann, um dergleichen Bestialitäten überhoben zu sein, ein teures Gelübde zu Gott getan, weder in Schaffhausen noch anderstwo zu keinem dergleichen Saufmahl mich mehr zu begeben, es sei jetzt gleich lieb oder leid, wem es immer wolle". Da Holländer wußte, daß Trauttmannsdorff sich über Schaffhausen nach Baden begeben wollte, soll Holländer den Bürgermeister und Statthalter von Schaffhausen ersucht haben, ihn an Trauttmannsdorff zu rächen.[2])

IX. Vorbereitungen zur Abreise. Abschiedsbesuche. Die kaiserliche Abschiedsaudienz.

Die Gesandten durften auf ihren Erfolg stolz sein, hatten sie doch in verhältnismäßig kurzer Zeit ihre heikle Aufgabe mit großem Geschicke gelöst; sie dachten nun ernstlich an die Abreise und

[1]) Trauttmannsdorff starb 1719 im Alter von 57 Jahren; seiner Kanzlei entstammen zahlreiche Veröffentlichungen. Als die Berner und Zürcher 1712 Baden belagerten, ließen sie ihn durch einen Adjutanten, den Major Davel, zur Rückreise nach Waldshut bewegen. In einem Briefe an den Kaiser beklagte sich Trauttmannsdorff über die reformierte Heeresleitung, die ihn nur als „hochgeehrten Herrn" und nicht als „Exzellenz" tituliert hatte. (Dierauer, Johannes, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 4. Band)

[2]) Holländer Tobias, von Dr. Robert Lang in der Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901.

begannen mit den Abschiedsbesuchen. So sprachen sie beim Grafen Jörg vor, dem Statthalter von Wien, und beim Baron Martini, der sich ihrer stets freundlich angenommen hatte. Am 18. Januar waren Werdmüller und Püntener beim Fürsten von Salm zu Gaste geladen, da aber Püntener unpäßlich war, ging Werdmüller allein hin und traf da den Prinzen Ludwig von Baden,[1]) den kaiserlichen Stallmeister, Grafen Philipp von Dietrichstein, den Vizereichskanzler Kaunitz, den Obersthofmeister der Königin, Fürsten von Lobkowitz, den Kämmerer und Residenten, Grafen von Salaburg[2]) und den neuen Gesandten Trauttmannsdorff, sowie die Generale Schlick, Pauli, Cronsfeld und den Grafen Würben. Vor dem Essen hatte Werdmüller mit dem Prinzen Ludwig eine längere Unterredung, wobei er ihm den Zweck der eidgenössischen Gesandtschaft erörterte, die Eidgenossenschaft seinem Wohlwollen empfahl und zugleich auch betonte, daß beide Gesandten das Anliegen Baden-Durlachs an maßgebender Stelle nach Kräften vertreten hätten, worüber Ludwig sich sehr erfreut zeigte und die schweizerischen Orte seiner Gewogenheit versicherte. Graf Trauttmannsdorff ließ es sich nicht nehmen, am andern Tage Werdmüller — Püntener war noch immer leidend — in die kaiserliche Gießerei zu führen, wo er ihm u. a. ein neues Schnellfeuergeschütz zeigte.

Am 20. Januar, abends 5 Uhr, fanden sich die Gesandten beim Premierminister Harrach zur Abschiedsvisite ein und dankten ihm für seine Freundlichkeit und Unterstützung. Da die kaiserliche Abschiedsvisite auf den 22. Januar, abends $6^1/_2$ Uhr, angesetzt war, fuhren die Gesandten am 21. Januar abends noch zum Hofkanzler Buccelini, der sie ebenfalls freundlich empfing, ihnen aber kund tat, daß er sie noch in ihrem Quartier besuchen und dort Abschied nehmen werde; auch beim Fürsten Schwarzenberg sprachen sie nachher vor, der in der Nähe des Hofkanzlers wohnte, sowie beim holländischen Gesandten, der sich ihnen gegenüber immer sehr zuvorkommend benommen hatte.

Am 22. Januar, abends $6^1/_2$ Uhr, fand die kaiserliche Abschiedsaudienz statt. Die Gesandten wurden in gleicher

[1]) Ludwig Wilhelm, Markgraf von Baden, der „Türken-Louis", geb. 1655, welcher seit 1677 in Baden regierte. 1689 war er Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in Ungarn und kämpfte siegreich gegen die Türken und Franzosen. 1704 Reichsfeldmarschall, starb er im Januar 1707 in Rastatt.

[2]) Gotthard Heinrich, Graf zu Salaburg, geb. 1618, gest. 1707, Vertrauter Leopolds I.

Weise wie früher empfangen; Werdmüller hielt die Abschiedsrede, worauf der Kaiser neuerdings seinen guten Willen, mit der Eidgenossenschaft auf freundschaftlichem Fuße zu leben, bekundete und sie seiner steten Gewogenheit versicherte. Er berührte kurz auch das Ramser- und Schaffhausergeschäft und entließ die Gesandten gnädig. An Trinkgeldern wurden der Garde insgesamt 36 fl. ausgehändigt. Nach der Audienz führte man die beiden Gesandten zum Oberst-hofkämmerer, der ihnen im Namen des Kaisers goldene Halsketten mit einem Medaillon, das des Kaisers Bildnis trug, anbot. Obwohl sie diese Ehrung als ein Zeichen der kaiserlichen Gewogenheit betrachteten, glaubte doch Werdmüller, das Geschenk zurückweisen zu müssen. Als aber der Hofkämmerer erklärte, der Kaiser würde das übel deuten, es handle sich nicht um ein Geschenk, sondern um ein Gedenkzeichen, nahmen Werdmüller und Püntener, namens der absendenden eidgenössischen Orte, die Ketten an und verabschiedeten sich herzlich vom Kämmerer. Die Begleitung war auf den folgenden Tag, vormittags 11 Uhr, zum Hofkämmerer beschieden, der den beiden Sekretären ebenfalls goldene Ketten mit dem Bildnisse des Kaisers und den Begleitern gleiche, nur etwas leichtere Ketten schenkte.

Dem Markgrafen Ludwig von Baden machten Werdmüller und Püntener am 22. Januar einen Besuch; er empfing sie inmitten von Kavalieren, führte sie in sein Audienzzimmer und unterhielt sich mit ihnen sehr leutselig. Verschiedene Einladungen zur Tafel, so die des Fürsten Lobkowitz, der Abgeordneten des Schwäbischen Kreises, des Vizereichkanzlers Kaunitz, lehnten sie in Rücksicht auf die bevorstehende Abreise, vielleicht auch aus ähnlichen Befürchtungen, wie sie Holländer hatte, dankend ab.

Dem Könige und dem Erzherzoge wurden die Abschiedsvisiten am 23. Januar, 11½ Uhr vormittags, abgestattet; sie spielten sich in gleicher Weise wie früher ab, nur daß diesmal sowohl der König als auch der Erzherzog beim Eintreten und Weggehen der Gesandten den Hut abzogen. An beiden Orten erhielten die Bedienten Trinkgelder im gleichen Betrag wie das erste Mal. Nachmittags verabschiedete sich die Abordnung vom Bürgermeister Holländer, den sie immer noch unpäßlich trafen, von den Abgesandten des Schwäbischen Kreises, den Fürsten von Salm und von Liechtenstein, die das Ramsergeschäft günstig zu fördern versprachen, und vom Fürsten Lobkowitz. Am

Abend begaben sie sich auch zum Reichshofrate Kirchner und dankten ihm für alle Aufmerksamkeit, die er der Gesandtschaft erwiesen hatte.

Der Abrede gemäß fuhr der Hofkanzler am 24. Januar bei den Gesandten zur Abschiedsvisite vor; sie empfingen ihn oben an der Treppe, unterhielten sich mit ihm aufs beste und geleiteten ihn nachher zur Kutsche. Hierauf begab sich die ganze Abordnung zum Referendar von Buol, um sich von ihm zu verabschieden und ihm für die vielen Bemühungen, die fortwährende Liebenswürdigkeit und die kräftige und erfolgreiche Unterstützung zu danken und seine Kanzlisten zu beschenken. Buol überreichte den Gesandten das kaiserliche Kreditiv und eine Kopie hiervon; er, wie auch seine Gemahlin, lehnten dankend jedes Geschenk ab und erklärten sich auch zu fernern Diensten gern bereit. Noch am gleichen Morgen erwiderte Buol den Besuch und wünschte den Gesandten nochmals glückliche Heimkehr. Auch der Vizereichskanzler Kaunitz, bei dem sie sich am gleichen Abende noch verabschiedeten, entließ sie mit den Versicherungen seiner fernern Gewogenheit. Unterdessen waren auch die Abgesandten des Schwäbischen Kreises bei unserer Gesandtschaft erschienen, um ihr gute Heimreise zu wünschen.

X. Heimreise.

Nachspiel: Die Tagsatzungen zu Baden 1701.

In Rücksicht darauf, daß es bei den Posten, der Pferde wegen, Schwierigkeiten geben könnte, wenn beide Gesandten mit ihrer Begleitung zusammen abreisen würden, war man übereingekommen, Wien gesondert zu verlassen. Püntener trat mit seinem Gefolge am 24. Januar, nachmittags 1 Uhr, den Heimweg an, so daß der pfälzische Resident Persius, der nachmittags noch den eidgenössischen Gesandten den Abschiedsbesuch machen wollte, nur noch Werdmüller mit den Zürchern traf. Am 25. Januar, morgens 8 Uhr, verließ auch Werdmüller Wien, nachdem sich Buol nochmals herzlich von ihm und seinen Begleitern verabschiedet hatte. Über Linz, München, Augsburg, ging die Reise nach Lindau, wo Werdmüller am zehnten Tage, am 3. Februar, gut anlangte und feierlich empfangen und bewirtet wurde. Nach der Beschreibung des Sekretärs Holzhalb scheinen die beiden Gesandten, entgegen dem Tagsatzungsberichte, auf der Heimreise nicht mehr miteinander zusammengetroffen zu sein. Da die Witterung für die Seefahrt ungünstig

war, ritten die Zürcher über Bregenz, Rheineck nach Rorschach, das sie am 4. Februar, nachmittags 3 Uhr, erreichten. Gleich nach ihrer Ankunft besuchte sie der Baron von Thurn[1]) und bewillkommnete sie im Namen des Abtes von St. Gallen. Die Stadt St. Gallen erreichte Werdmüller abends 6 Uhr; eine Abordnung des Stadtrates empfing ihn und gab den Zürchern am folgenden Tage ein Festmahl auf der Zunft der Kaufleute, wo eine Kompagnie Grenadiere und eine Kompagnie Kavaliere aufgestellt waren. Die Kavaliere und ein Stadtabgeordneter geleiteten nachmittags Werdmüller und sein Gefolge bis an die Stadtgrenze. Am 7. Februar nachmittags näherten sie sich der Stadt Zürich. Die Zunft zum Weggen, deren Zunftmeister Werdmüller war, holte sie vor der Stadt ab; die Vorgesetzten der Zunft waren von zwei Schwadronen Reiter begleitet. Nach einer Begrüßungsrede bewegte sich der ganze stattliche Zug der Stadt zu. Im Niederdorfe stand eine Kompagnie Musketiere, welche den Gesandten mit einer Ehrensalve begrüßte; groß war die Begeisterung der gewaltigen Volksmenge, als Werdmüller mit seinem prunkvollen Geleite in Zürich einritt. Am gleichen Abend ist auch Püntener in Altdorf eingetroffen und von seinen Landsleuten freudig begrüßt worden.

Auf der Tagsatzung in Baden, am 4. April 1701, erstatteten die Gesandten eingehenden Bericht über ihre Reise und ihre Verrichtungen. Ihre Bemühungen und die erfolgreiche Erledigung der Angelegenheit wurden mit dem Ausdrucke der vollsten Zufriedenheit von den Ständen verdankt; auch wurde in Erwägung gezogen, wie man sich den beiden Gesandten, trotzdem sie schon vom Kaiser beschenkt worden waren, erkenntlich zeigen könne. Die Gesamtausgaben der Reise betrugen 7717 Gl. 46 Schl., so daß noch ein Aktivsaldo von 293 Gl. 26 Schl. übrigblieb, welcher Betrag den Sekretären für ihre Mühewaltung überlassen wurde. Die Tagsatzung beschloß auch, dem Referendar von Buol, der sich der Gesandtschaft so uneigennützig und tatkräftig angenommen hatte, ein Geschenk überreichen zu lassen, an das die Stände Zürich, Bern, Luzern, Uri, Basel, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und St. Gallen je 20 Thl. beizusteuern hatten. Der Stand Zürich dankte den Orten noch be-

[1]) Fidel von Thurn, ein bedeutender Staatsmann von großem diplomatischem Talente und außerordentlicher Arbeitskraft, war aber allzusehr auf materiellen Vorteil erpicht, was seinen Charakter nicht immer ins beste Licht stellte; er starb im März 1719 im Alter von 90 Jahren.

sonders für die Empfehlung des Ramsergeschäftes und erklärte sich zu Gegendiensten bereit.[1])

An der Tagsatzung war auch der neue kaiserliche Gesandte Trauttmannsdorff erschienen, der die Versammlung nochmals der Gewogenheit seines kaiserlichen Herrn versicherte, jedoch der gegenwärtigen Zeitereignisse wegen Besprechungen über die beiderseitigen Sicherheitsmaßregeln und die Befestigung der Erbeinigung für nötig erachtete und einer Abordnung Vorschläge zu machen wünschte. Trauttmannsdorff hielt dem gewählten Ausschusse einen weitläufigen Vortrag, verweigerte aber die schriftliche Zustellung seiner Ausführungen, worauf die in Wien gewesenen Gesandten, Werdmüller und Püntener, zu ihm abgeordnet wurden, um eine schriftliche Mitteilung zu erhalten. Der Gesandte entschuldigte sich mit gegenteiliger Instruktion, verwies dann aber auf das kaiserliche Schreiben an Zürich und Luzern, auf das Reskript, das die Gesandten von Wien mitgebracht, auf das eingelegte Beglaubigungsschreiben und auf seine vor der Session gehaltene „Proposition". Auf abermaliges Begehren Trauttmannsdorffs verfügte sich wieder ein Ausschuß zu ihm, dem er mündlich darlegte und auch schriftlich bestätigte, der Kaiser sei bereit, die Erbeinigung getreu zu halten, und erwarte eine gleiche Gesinnung auch bei den eidgenössischen Orten. Dieses mache aber eine nähere Erläuterung der Einigung nötig; vor allem müsse Klarheit über den Ausdruck des versprochenen treuen Aufsehens geschaffen werden. Unter Aufsehen könne doch kein bloßes Zusehen, sondern nur eine wirkliche, tätliche Hilfe gemeint sein. Im weitern heiße es in der Erbeinigung, kein Teil soll des andern Land und Leute, auch wenn sie in der Einigung nicht genannt seien, feindlich überziehen und bekriegen; auch darüber müsse man ins Reine kommen. Zur Bezeugung seiner Zuneigung sei der Kaiser entschlossen, ein Regiment Schweizer anzuwerben und in die vorderösterreichischen Plätze zu legen, worüber ebenfalls noch die Bedingungen zu vereinbaren seien. Er erwarte auch, daß die Orte bei ihren frühern Erklärungen verbleiben, daß die Verteidigung des französischen Gebietes, wie es der 1663 erneute Bund ausgesprochen, sich nicht außer das damals besessene Land ausdehne, und daß die in französischen Diensten stehenden Truppen eine entsprechende Weisung erhalten.

---

[1]) Abschiede VI, 2, 459.

Nach langen Verhandlungen beschloß die Tagsatzung auf Empfehlung der in Wien gewesenen Gesandten, dem Kaiser die Zusage wegen Öffnung des freien Verkehrs, Abstellung der Zölle, Erledigung des Ramser- und Schaffhausergeschäftes zu verdanken und ihn zu ersuchen, die nötigen Befehle zu erlassen, damit die Zusagen ihre baldige und vollständige Vollziehung finden. Bezüglich der am 4. Dezember vorigen Jahres an Zürich und Luzern erlassenen Schreiben, einiger Punkte des Reskriptes und der mündlichen und schriftlichen Eröffnungen des kaiserlichen Gesandten könne aber, der Wichtigkeit der Sache wegen, erst später eine Antwort erteilt werden. Dem Gesandten wurde schriftlich für die Zusicherung der kaiserlichen Huld gedankt und in „der Hoffnung gebührender Reciprokation" getreue Erfüllung der in der Erbeinigung vorgeschriebenen Pflichten gelobt; bezüglich seiner mündlichen und schriftlichen Ausführungen aber Mitteilung an die Orte und Einholung weiterer Instruktion vorbehalten. [1])

Die Antwort der Orte erfolgte auf den Tagsatzungen zu Baden, am 15. und 18. Juni und 4. Juli 1701. Man stellte sich auf den Standpunkt, daß der Erbeinigung keine bessere und „gesündere" Auslegung gegeben werden könne, als wie sie der Buchstabe und die bisherige Praxis bringen. Die Orte erklärten sich schriftlich bereit, die Einigung „nach ihrem buchstäblichen Inhalt und gesunden Verstande, sowie nach dem Beispiele und zeitweiligen Erklärungen ihrer Altvordern gegen gehoffte Reciprokation" unverbrüchlich zu halten. Sie dankten dem Kaiser nochmals für die Versicherung seines Wohlwollens und die zugesicherte Handels- und Zollfreiheit, betonten aber, in Rücksicht auf das beständige Drängen des kaiserlichen Gesandten zur Bundesgenossenschaft mit dem Kaiser im spanischen Erbstreite, daß sie „bei diesen schweren Zeiten die dem Vaterlande jeweilen so heilsame Neutralität beobachten werden." [2])

Zur Aufrechterhaltung dieser Neutralität und aus Besorgnis, die Eidgenossenschaft könnte im Spanischen Erbfolgekriege zum Kriegsschauplatze werden, wurde auch eine Verbesserung des Defensionals, der alten Wehrordnung, beschlossen, und verschiedene Stände trafen lebhafte militärische Vorbereitungen. Doch fehlte es den meisten Orten auch jetzt an der innern Freudigkeit und am patrio-

[1]) Abschiede VI, 2, 459.
[2]) Abschiede VI, 2. 468.

tischen Gemeingefühl. Erst im Laufe des Jahres 1702 konnten von Oesterreich und Frankreich bestimmte Zusicherungen erhältlich gemacht werden, daß der neutrale Boden der Schweiz respektiert werde.[1])

XI. Die urnerischen Mitglieder der Gesandtschaft.

1. Joseph Anton Püntener von Brunberg.

Der Urner Gesandte, Joseph Anton Püntener von Brunberg, war der jüngste Sohn des Landammanns Karl Anton Püntener von Altdorf, der am 17. Dezember 1675 im 56. Altersjahre gestorben ist, und der Anna Maria von Roll. Karl Anton Püntener, 1661 Landesstatthalter, 1663 und 1664 Landammann und Landshauptmann, nahm 1663 an der schweizerischen Gesandtschaft zu König Ludwig XIV. nach Paris teil, wurde 1668 eidgenössischer Oberstfeldhauptmann und im gleichen Jahre wegen der Seligsprechung des Bruders Klaus zu Papst Klemens XI. nach Rom gesandt und vom Papste zum Ritter geschlagen; er war auch Ritter des St. Stephansordens und Hauptmann in königlich spanischen Diensten. Außer Joseph Anton hinterließ er noch vier Söhne, von denen Heinrich Ludwig Hauptmann in kaiserlichen Diensten und Landschreiber zu Uri wurde. Johann Peter fiel 1688 im Regimente Schmid unter dem Panner der Republik Venedig in Morea gegen die Türken, und Karl und Ambros traten in den Benediktinerorden ein. P. Karl kam als Professor der Theologie nach Fischingen und P. Ambros wurde Propst zu Bellenz und später Statthalter des Stiftes Einsiedeln zu Sonnenberg.

Die Püntener sind ein altes Urner Geschlecht, das ganz hervorragende Männer hervorgebracht hat. Zweifelsohne stammt der Name von „Bündt" oder „Pündt", was ein eingefriedigtes Stück Land im Gegensatze zur offenen Allmend bedeutet.[2]) Der erste urkund-

[1]) Abschiede VI, 2, 960 und 994.

[2]) Leu und Vinzenz Schmid führen den Namen Püntener auf eine Burg „Bündt" oder „Pündt" zurück, die auf Seelisberg gestanden und einem Arnold von Brunberg gehört haben soll, dessen Geschlecht angeblich schon im 12. Jahrhundert (Konrad von Uri und Brunberg 1185) genannt werde Arnold von Brunberg sei 1288 vom Papste Nikolaus IV. zum Ritter geschlagen worden. Sein Enkel Johann, der 1345 die Burg noch besessen, habe als erster den Namen Püntiner oder Püntener angenommen; seine Nachkommen seien dann in den Hauptort Altdorf gezogen und hätten später ihrem Namen die Bezeichnung „Brunberg" beigefügt. Die ganze Herleitung scheint auf einer Chronik des Klostervogts Peter Jauch von Seedorf, 1554 bis 1555, zu fußen, die sich aber als Machwerk einer späteren Zeit erwiesen hat.

liche Vertreter dieses Geschlechts erscheint 1417 als Tagsatzungsgesandter; es handelt sich allem nach um Landschreiber Johann Püntener.[1])

Die schöne Liegenschaft im „Huon" in Altdorf, die aus Haus, Oekonomiegebäuden, Garten und Matte besteht, kam schon frühzeitig in den Besitz der Püntener. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehörte das „Huon" der Familie „von Uri". Eine

Dr. K. F. Lusser, † 1859

Das „Huon" in Altdorf.

Tochter verehelichte sich mit dem spätern Landammann Ambros Püntener, gest. 1598, wodurch es Eigentum der Püntener wurde. Im 17. Jahrhundert bewohnte die Familie des Landammanns Johann Karl Püntener das Heimwesen. Bis in die neueste Zeit bildeten die Porträte der Püntener eine Sehenswürdigkeit dieses Hauses; einige dieser Bilder befinden sich jetzt im Historischen Museum in Altdorf.

[1]) Vgl. auch XV. Urner Neujahrsblatt: Die Tagsatzungsgesandten von Uri

Joseph Anton Püntener, 1660 zu Altdorf geboren, von hervorragender Begabung und vorzüglichem Gedächtnisse, fleißig und lernbegierig, hat allem nach eine vortreffliche Ausbildung genossen; er soll die deutsche, lateinische, griechische, spanische, italienische und französische Sprache vollkommen beherrscht und über gute philosophische, juristische und selbst theologische Kenntnisse verfügt haben; auch in der Vokal- und Instrumentalmusik war er gut bewandert. Pfarrer Michael Leontius Eberlin in Sarmenstorf[1] schildert uns in seinem „Ueberygnungs-Schreiben", mit dem er Püntener seine deutsche Übersetzung eines Werkes des Jesuiten De Ponte verehrte, Joseph Anton Püntener als einen Mann von außerordentlichen körperlichen und geistigen Eigenschaften. Von hoher Gestalt und schönem, kräftigem Baue, war Püntener eine imposante Erscheinung. Das von schwarzem Haupthaare umrahmte, wohlgebildete Gesicht wurde durch die großen sanften Augen, aus denen Milde und Güte strahlten, angenehm belebt. Der „schwarze Püntener", wie er der schwarzen Haare wegen genannt wurde, zeichnete sich nach allgemeinem Urteile durch einen kräftigen Willen, große Fähigkeiten des Geistes, Festigkeit des Charakters und unerschütterliche Rechtlichkeit aus.

1689 Landschreiber, 1694 Gesandter nach Livinen, wurde er 1697 Landesstatthalter, 1700 Gesandter nach Lugano und 1701 Landammann. Diese Würde bekleidete er in den Jahren 1702, 1705 und 1706, 1713 und 1714, 1719 und 1720, 1723 und 1724, 1729 und 1730, 1734 und 1735. Im Jahre 1707 wurde Püntener auch Landshauptmann und von 1701 bis 1739 war er zweiunddreißigmal Tagsatzungsgesandter. Unter den Tagsatzungsherren nannte man ihn „oculus helvetiae".

Ohne Zweifel besaß Püntener staatsmännische Begabung, große Gewandtheit in der Behandlung der Geschäfte und diplomatisches

[1]) Eberlin, Michael Leontius, theologiae Dr., apostol. Protonotar, Dekan und Pfarrer zu Sarmenstorf. Er übersetzte das Buch des Jesuiten P. Ludovicus De Ponte: „Die Christliche Vollkommenheit" aus dem Lateinischen ins Deutsche und widmete eine, mit dem Bilde Pünteners gezierte Ausgabe dem Urner Landammann Das „Ueberygnungs-Schreiben", das im Schwulste der damaligen Zeit abgefaßt ist, trägt den Titel: „Dem Hoch-Wohl-Gebohrnen und Gnädigen Herrn, Herrn Oberist Josepho Antonio Pündtener von Brunberg, Schon das Vierdte Mahl erwöhlten und dermahl Regierenden Landt-Ammann und Landts-Haubtmann deß Hohen Standts und Cantons Ury. Meinem Gnädigen Herrn". Gedruckt wurde das Buch zu Zug bei Franz Leonz Schäll, im Jahre 1720. Das Bild Pünteners auf Tafel I ist nach dem Titelbilde des, Herrn Buchhalter Anton Püntener gehörenden Exemplars gefertigt worden. Ueber Eberlin vgl. Benziger, Aug., Beiträge zum Kirchenlied, Sarnen 1910; er starb 1735 im Kloster Seedorf.

Geschick, weshalb er nicht nur im Lande Uri, sondern auch in der ganzen Eidgenossenschaft eine ganz hervorragende Stellung einnahm und gern mit wichtigen Aufträgen an fremde Höfe betraut wurde. So sehen wir ihn im Winter 1700/1701 mit Werdmüller von Zürich im Namen der Eidgenossenschaft beim Kaiser Leopold I.[1]) und 1703 im Auftrage einiger katholischer Orte beim Kaiser Joseph I. am Wiener Hof. Im November 1707 erhielt er von einer Konferenz der katholischen Kantone den Auftrag, die alten, guten Beziehungen zu Wallis, die etwas erkaltet waren, wieder aufzufrischen und die Walliser im Falle kriegerischer Verwicklungen zum Zuzuge zu bewegen.[2]) Überhaupt vertrat er den Stand Uri auch auf einer großen Zahl von katholischen Konferenzen, wo sein Wort und seine Erfahrung viel galten.

Seine vielen guten Beziehungen zu den angesehensten Eidgenossen und zu gewichtigen auswärtigen Persönlichkeiten kamen auch seinem engern Vaterlande zu gute. Der Bischof von Basel ernannte ihn 1707 zum bischöflich baslerischen Geheim- und Bundesrate, und auch der kaiserliche Gesandte, Graf von Trauttmannsdorff, hielt viel auf ihm.

Als im Jahre 1707 Uri und Ursern sich einigten, einen Weg durch den „gähligen Berg auf St. Anthoni" zu schlagen, wurde von Uri Joh. Jos. Püntener mit Statthalter Jost Anton Schmid

---

[1]) Diese Gesandtschaft nach Wien betreffend haben sich in einem Protokolle des Rates von Uri folgende Bemerkungen und Beschlüsse vorgefunden:

Sitzung vom 6. November 1700 „Das dan der Marggraf zu Baden begert, sein Marggrafschaft in dem eydgnößischen Neutralitet nemen wolten, als ist hierüber erkent für unser Ort, gern annemen und thuon wollen, deswegen unserem Herrn Abgesandten, Statthalter Püntiner nacher Wien zu berichten, dz er bey Ihr Kayserlich Mayestet deswegen sollicitire, mediationsweyßen intercedendo."

Sitzung vom 18. Dezember 1700. „Nach abgeläsnem Schreiben der Statt Zürich umb Participation der Verrichtung unser gemeinen HH. Ehrendeputierten zuo Wien, soll hinwiederumb gedanket werden, so etwas mehrers kombt, uns zu comunicieren ersuocht werden. Her Landamann aber wird ersuocht, Herrn Statthalter zu schreiben in Namen M. G. HH. und Obern und (soll) danket werden.

Allem nach scheint Püntener der Aufenthalt in Wien mit dem beständigen Antichambrieren nicht besonders behagt zu haben; hierfür spricht folgende Verhandlung im Ratsprotokolle vom 22. Dezember 1700:

„Das Begeren Hrn. Statthalter Püntiners, das ein Schreiben ihme zuogeschickt werde, nach deme die Geschäften vorfallen, den Abscheyd nemen und heimbkommen möge, ist hierüber erkent, das man alles seiner Vernunft heimbstellen und sich nit z'kurtz und auch nit z'lang aufhalten, sondern nach seiner Prudenz regolieren. Nebentdemme dan auch soll geschriben werden, das man mit andern Orten darvon reden werde." Vgl. auch S. 24.

[2]) Abschiede VI, 2, 644.

und Landsfähnrich Karl Franz Schmid mit der Ausführung dieses Werkes, des Urner- oder Urserlloches, beauftragt.

Anläßlich der Streitigkeiten der Kirchgenossen von Spiringen und Unterschächen „wegen Abkürung, Zehnten und Marches", im Jahre 1710, stand Landammann Püntener an der Spitze des vom Landrate erwählten Schiedsgerichtes, dem „Ehren-Ußschuß", welcher seinen Entscheid in der Urkunde vom 30. November 1713 niedergelegt hat.[1])

Eine emsige Tätigkeit entfaltete Püntener im kriegerischen Jahre 1712. Es war jene Zeit, wo infolge der Toggenburgerunruhen die Religions- und die alte Machtfrage zwischen den katholischen Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug und den reformierten Ständen Zürich und Bern in einem Waffengange zur Entscheidung kam. Püntener, dem es nicht entgangen war, daß Zürich und Bern finanziell und militärisch wohlgerüstet dastanden, erhob von Anfang an, unterstützt von Landammann Karl Alfons Beßler, seine warnende Stimme gegen den Krieg. Auch an der Tagsatzung zu Aarau, im Juni bis August 1712, betätigte er sich für den Frieden und vermochte an der außerordentlichen Landsgemeinde vom 13. Juni 1712 durch die Kraft und Eindringlichkeit seines Wortes die Mehrzahl der Urner für den Frieden zu gewinnen. Trotz der kriegerischen Stimmung, die in Schwyz und Unterwalden herrschte, schlossen Luzern und Uri mit Zürich und Bern am 18. Juli 1712 einen Friedensvertrag. Aber in Schwyz, Unterwalden und Zug gährte es gewaltig und diese Gährung pflanzte sich auch nach Uri fort. Nach einer stürmischen Landsgemeinde, an der die Warnungen Pünteners und anderer Friedensfreunde kein Gehör mehr fanden, griffen die Urner zu den Waffen. Sechs Rotten zogen sofort den Schwyzern, Unterwaldnern und Zugern nach und vereinigten sich mit ihnen bei Muri am 23. Juli 1712. Aber schon am 25. Juli kam es bei Villmergen mit der Hauptmacht der Berner zum Entscheidungskampfe, in welchem die katholischen Orte eine schwere Niederlage erlitten; sie hatten ungefähr 500 Verwundete und verloren gegen 3000 Tote. Uri allein büßte 130 Mann ein, darunter mehrere Offiziere. (Vgl. Wymann, Schlachtjahrzeit von Uri.) Zudem ging den Urnern sämtliches Gepäck, 2 Landshörner und eine Kanone verloren, selbst das Panner konnte nur mit großer Mühe gerettet werden. Jetzt fanden die Friedensstimmen wieder Gehör, und Püntener, Landammann Karl Alfons Beßler und Landschreiber Sebastian Hein-

[1]) III. Urner Neujahrsblatt: Geschichtliche Notizen über die Pfarrgemeinde Unterschächen von Pfarrer Jakob Anton Arnold in Unterschächen.

rich Jauch[1]) wurden zu den Friedensverhandlungen nach Aarau gesandt, wo im August eine Vereinbarung zwischen den V Orten und Zürich und Bern zustande kam, in dem Sinne, daß der Friedensvertrag vom 18. Juli allseitig anerkannt wurde. Durch den Frieden von Aarau vom 11. August 1712, den vierten Landfrieden, ist die Parität erweitert und genauer geregelt worden und eine neue Verteilung der gemeinen Herrschaften zu Gunsten der reformierten Stände erfolgt, die nun das militärische und politische Übergewicht erhielten.

Dieser Friede hinterließ starke Verbitterung in den V Orten. Und so sehen wir am 24. Juni 1713 im Rütli eine große Tagung der angesehensten Männer der Urschweiz, an der von Uri Joseph Anton Püntener teilnahm. Sie bezweckte neben der Beschwörung der alten Bünde auch die Erneuerung des goldenen Bundes von 1586, welcher dann auf einer Konferenz in Luzern im Dezember 1713 auch die übrigen Stände Luzern, Zug und Wallis zustimmten.[2]) Klug benützte der französische Gesandte diese Mißstimmung der V Orte, um sie für die Wiedererneuerung des Bündnisses von 1663 mit Frankreich zu gewinnen, das am 9. Mai 1715 von den Abgeordneten der VII katholischen Orte feierlich beschworen und besiegelt worden ist. Für Uri war neben Püntener auch Altlandammann Karl Alfons Beßler anwesend. Freilich hätte dieser Bund, der „Trücklibund"[3]), bald wieder zu einem neuen Religionskriege geführt.

Püntener nahm 1729 mit Landammann Karl Franz Schmid auch an den großen Feierlichkeiten in Solothurn teil, die der geriebene französische Ambassadeur, Marquis Jean Louis de Bonnac, anläßlich der Tagsatzung, zur Feier der Geburt des Dauphins veranstaltete.[4]) Marquis de Bonnac, der frühere Botschafter in Konstantinopel, ein stattlicher Herr und feiner Di-

[1]) Abschiede, VI, 2, 750.

[2]) Vgl. XX. Urner Neujahrsblatt, S. 22.

[3]) Trücklibund genannt, weil das geheimnisvolle Schriftstück — Bund samt Revers — nach der Unterzeichnung in eine Kapsel aus weißem Bleche gelegt wurde, um die ein weißes Papier mit rotseidenem Bande kam. Auf die weiße Umhüllung drückten der französische Gesandte Du Luc und jeder erste Abgeordnete der kontrahierenden Orte ihr Privatsiegel auf. Das Aktenstück, die Blechkapsel und die Umhüllung mit dreizehn, fast noch unverletzten Privatsiegeln sind im Luzerner Staatsarchiv.

[4]) Diese Festlichkeiten in Solothurn 1729 hat J. Amiet in seinen „Kulturgeschichtlichen Bildern," St. Gallen 1862, eingehend beschrieben. Er benützte hierzu die „Relation" eines Augenzeugen, des Kaplans J. C. Dürrholz von Solothurn, die er in einen belletristischen Rahmen kleidete.

plomat, hatte von Ludwig XV. den Auftrag erhalten, das 1723 abgelaufene Bündnis vom Jahre 1663 mit allen eidgenössischen Orten zu erneuern. Schon 1728 hatte er den Versuch gemacht, die Tagsatzung hierfür zu gewinnen, was aber trotz der verschwenderischen Freigebigkeit Bonnacs mißlang. Diesmal wurde der Versuch wiederholt und alles versucht, ihm zum Erfolge zu verhelfen. Bonnac hatte in Solothurn einen förmlichen Hofstaat eingeführt, an dem im kleinen ein Leben herrschte, wie es der königliche Hof in Versailles im großen zeigte. Zugleich wurde auch, wie unter den frühern Ambassadeuren, durch geheime Jahrgelder Stimmung gemacht. Schon der Vorgänger Bonnacs, von Avanay, hatte nur im Jahre 1723 nicht weniger als 837,447 Livres an die eidgenössischen Stände verteilt. Uri bezog jährlich ungefähr 22,880 Livres französisches Gnadengeld.[1]) Am 14., 15. und 16. November 1729 hatte die Geburtsfeier des Dauphins mit den Behörden und der Bürgerschaft von Solothurn mit großem Glanze stattgefunden. Aber nicht Solothurn allein, sondern die ganze „hochlöbliche" Eidgenossenschaft mußte Zeuge von all' der Herrlichkeit sein, und so wurde die Tagsatzung auf den 29. November 1729 nach Solothurn einberufen. Denn Bonnac beabsichtigte, mit dem Freudenfeste wegen der Geburt des Dauphins die Wiedererneuerung des französischen Bündnisses zu verbinden. Üppige Mahlzeiten, glanzvolle Darbietungen, Bälle und kostbare Geschenke erfreuten die „großmächtigen" Tagsatzungsherren.[2]) Trotz all' dem erreichte Bonnac seinen Zweck nicht; es blieb bei der „ausbündig zierlichen" Beglückwünschung, die der wackere Bürgermeister von Zürich, Hans Jakob Escher, welcher der französischen Freundlichkeit stets mit Mißtrauen begegnete, im Namen der Tagsatzung mit diplomatischem Geschick, in längerer Rede, am 3. Dezember 1729, zum Ausdruck brachte.

---

[1]) Während Herrn von Bonnacs Ambassade, aber auch früher und später, sind von den eidgenössischen Orten folgende Summen bezogen worden: Von Solothurn über 80,000 Livres, Luzern 30 000 bis 40,000, Freiburg 32,740, Uri 22,880, Schwyz 24,345, Obwalden 9251, Nidwalden 12,856, Zug 16,533, Glarus, katholischer Teil, 7008, Appenzell-Innerrhoden 3400, Wallis 13,585; daneben haben noch Graubünden und verschiedene katholische Städte Allianz-Jahrgelder erhalten. Im Jahre 1770 waren diese französischen Gelder bereits auf die Summe von 1½ Millionen gestiegen. Freilich sind diese Jahr- und Gnadengelder öfters wegen Erschöpfung der königlichen Kasse jahrelang nicht ausgezahlt worden. J. Amiet, Kulturgeschichtliche Bilder. St. Gallen 1862.

[2]) Es wurden damals 376 Pferde auf Bonnacs Kosten unterhalten, 72000 Raketen verpufft, über 30,000 Flaschen Wein gespendet und reiche Gaben in Form einer Verlosung verteilt. Kein Tagsatzungsgesandter blieb unbeschenkt!

Unser Püntener war kein Franzosenfreund, vielmehr neigte er, der ganzen Familientradition gemäß, mehr der päpstlichen und spanischen Politik zu. Aber die Erwägung, daß die bei Villmergen besiegten katholischen Stände nur von Frankreich Hilfe und Wiedereinsetzung in den frühern Besitzstand erhoffen konnten, mag seine Haltung der französischen Politik gegenüber beeinflußt haben. Darin jedoch gehen die Zeitgenossen einig, daß er ein durchaus ehrenwerter Charakter und Bestechungen unzugänglich war. In einem 1712 bei der Besetzung des Klosters St. Gallen aufgefundenen Verzeichnisse, in welchem der Abt die Summen vermerkt hatte, welche den verschiedenen Magistratspersonen der V Orte seit 1701 ausgerichtet worden sind, heißt es von Püntener, daß er sich entschieden geweigert habe, dreißig Dublonen, die ihm zugedacht waren, anzunehmen. [1])

Joseph Anton Püntener wird auch gute militärische Befähigung nachgerühmt. Mit dem schwyzerischen Obersten Johann Dominik Betschart errichtete er 1703 ein Schweizerregiment von 2000 Mann für den Dienst König Philipps V. von Spanien, in welchem er den Rang eines Obersten einnahm. Das Regiment wurde später 3200 Mann stark, war in vier Bataillone eingeteilt, deren jedem eine Kompagnie Grenadiere zugeteilt war. Für seine militärische Tätigkeit von 1703 bis 1706 beschenkte ihn König Philipp mit einer schweren goldenen Ehrenkette mit Medaillon. Auch in kaiserlichen Diensten (1704) zeichnete sich Püntener als Oberst eines Regiments im Mailändischen aus. 1734 warb er wieder ein Schweizerregiment für Kaiser Karl VI., um die österreichischen Waldstätte zu decken. [2]) Seine Liebe zu den Waffen zeigte er auch in seiner Heimat dadurch, daß er als Landshauptmann das urnerische Militärwesen in bessere Ordnung zu bringen suchte. Eine Zählung der waffenfähigen Mannschaft Uris ergab damals 1679 Mann, ohne Ursern und Livinen. [3])

Püntener war nicht nur ein Freund und Berater des Volkes, sondern auch ein guter Familienvater. Er war zweimal verheiratet; seine erste Gemahlin hieß Maria Secunda von Roll, die ihm zwei Töchter, Therese und Agnes, schenkte, und am 20. Ok-

---

[1]) J. Amiet Kulturgeschichtliche Bilder.

[2]) Leu, Hans Jakob, Lexikon; Lux, Markus, Nekrolog denkwürdiger Schweizer, Aarau 1812.

[3]) Müller, Karl Leonhard, Handschriftliche Notizen (biograph. Aufzeichnungen) im Histor. Museum in Altdorf.

tober 1706 gestorben ist. Zur zweiten Ehe vermählte er sich mit Maria Magdalena Schmid von Bellikon, welche 1719 in die Amtsleutenbruderschaft eingeschrieben wurde. Für ihn und seine zwei Frauen ist in der Pfarrkirche in Altdorf mit 1022 Gulden Kapital ein Jahrzeit gestiftet worden, aus dessen Zinsen im Betrage von 51 Gl. 4 Schl. der Pfarrer 1 Gl. 5 Schl., der Pfarrhelfer 32 Schl. 2 Angster, 24 andere Priester je 24 Schl., der Schulherr 16 Schl. und der Sigrist 12 Schl. erhielten. Außerdem bekam die Kirche ein Kapital von 460 Gl. zu einem ewigen Lichte im Oelberge, wo die Kirche schon vorher die Pflicht hatte, einen Tag in der Woche ein Licht brennen zu lassen. Nach dem Brande von 1799 wurde das Licht zu Gunsten der Pfarrkirche aufgehoben.

Von wohltuender Leutseligkeit dem Bürger und Bauer gegenüber, war Püntener ein großer Wohltäter und eine Zuflucht der Armen und Bedrängten. Als Mann von aufrichtiger Frömmigkeit — er soll, soweit es ihm die Geschäfte erlaubten, täglich morgens und abends die Kirche besucht haben — tat er sich auch als Gönner von Kirchen und Kapellen hervor. So schenkte er der Pfarrkirche in Altdorf einen aus Goldstoff gefertigten Baldachin, einen kostbaren Kirchenornat und reiche Tapezereien, welche beim Brande von Altdorf ein Raub der Flammen wurden. Auch die Kirche in Seedorf bedachte er reichlich; ebenso die Kapelle der hl. Ida in Bauen. Im Wohltäterverzeichnisse dieser Kapelle heißt es: „Der edelveste und weise Herr Hr. Joseph Antoni Büntener, Landshaubtmann und Landtammen zu Ury, hat geben 500 Gl." Die Landesobrigkeit steuerte an die Kapelle nur 200 Gl. „Hr. Jo. Caspar Suter, Caplan auf Beroldingen, hat geben 2 Gl." Eine spätere Eintragung, ungefähr 1726, berichtet: „Herr Landaman und Lantshauptman Joseph Antoni Püntener von Braunberg hat an ein Fenster im Pfrundhause, darin sein Ehrenschilt, geben Gl. 4. 27. 3."

Landammnan Püntener war auch Mitglied der vornehmen Gesellschaft der Straußen,[1]) in die er 1714 eintrat und der Vorschrift gemäß sein Allianzwappen: Püntener-Schmid von Bellikon ins Wappenbuch malen ließ. Noch als Landschreiber wurde er 1693 auch ins Landrecht von Obwalden aufgenommen.

Dem Hauptorte Altdorf schenkte er eine steinerne Brunnensäule mit der Statue des hl. Joseph, die in Augsburg verfertigt worden und mit Vergoldungen geziert war. Es betrifft den Josephs-Brunnen

[1]) Vgl. auch XXII. Urner Neujahrsblatt, S 7 und ff. Püntener beschenkte auch die Kirche von Sisikon mit einem seidenen geblümten Kleid.

auf dem Spitalplatze, einen der fünf Dorfbrunnen, die dem schmucken Flecken zur Zierde gereichen.

Püntener erreichte das hohe Alter von 88 Jahren; doch machten sich in der letzten Zeit allerlei Beschwerden bemerkbar. So klagte er namentlich über starke Abnahme des Gedächtnisses, auch konnte er nicht mehr gehen. Er starb im 88. Altersjahre, am 4. Februar 1748,[1]) ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. In seinem Nachlasse soll sich, nach Felix von Balthasar, angeblich ein Auszug aus der Klingenberger Chronik vorgefunden haben, gemäß welchem Wilhelm Tell mit seinem Schwiegervater Walter Fürst am Kampfe bei Morgarten 1315 teilgenommen und Tell nach dem Kriege das Amt eines Meiers für das Fraumünster in Bürglen bekleidet habe.[2]) Landammann Pünteners Haus stand am Eingange des Fleckens Altdorf, auf dem Platze, wo das alte Knabenschulhaus ist.

2. Karl Alfons Beßler von Wattingen.

Karl Alfons Beßler, Sohn des Ritters Johann Karl und der Maria Anna von Beroldingen, wurde am 8. April 1671 in Altdorf geboren. Sein Vater, Johann Karl Beßler von Wattingen, geb. 1640, war 1684 Landvogt zu Lauis (Lugano) und 1687 und 1688 Landammann von Uri; er erhielt am 18. Februar 1687 von der Republik Venedig das Diplom eines Ritters des St. Markusordens. 1690 kommandierte er als Oberst ein eigenes Schweizerregiment im Dienste des spanischen Königs Karl II., anfänglich in Katalonien, später im Mailändischen, und wurde von Karl für die vorzüglichen Leistungen zum Ritter geschlagen. Nach der Auflösung des Regimentes, 1697, blieb er in seiner Heimat und bekleidete wie früher 1693 und 1694, so 1699 und 1700 das Amt eines Landammanns. Johann Karl war auch Pannerherr und vertrat den Stand Uri auf den eidgenössischen Tagsatzungen von 1687 bis 1701 acht mal. Er starb 1702, 61 Jahre alt, an Brustwassersucht,[3]) und hinterließ vier Söhne und eine Tochter. Ein Sohn, Joh. Jos. Magnus Nikolaus, fiel 1712 im Treffen bei Villmergen als Pannerträger von Uri.

---

[1]) Totenbuch von Altdorf.

[2]) Fuit post belli quietem Meyerus in Burgla Ecclesiae Thuricensis jure et Walteri Fürstii ab Attinghusa sui antesignani gener aegregius, uterque in bello Morgartensi anno 1315. Mitteilungen des histor. Vereins Schwyz, 3. Heft 1884, S. 80, und Geschichtsfreund Bd. 37, S. 314.

[3]) Totenbuch von Altdorf 1702.

Ein großes Porträt Johann Karl Beßlers ist im Historischen Museum in Altdorf. Der schöngebaute Mann, mit dem länglichen, vollen Gesichte, schaut in der großen Perücke und dem Brustharnische gar selbstbewußt in die Welt.

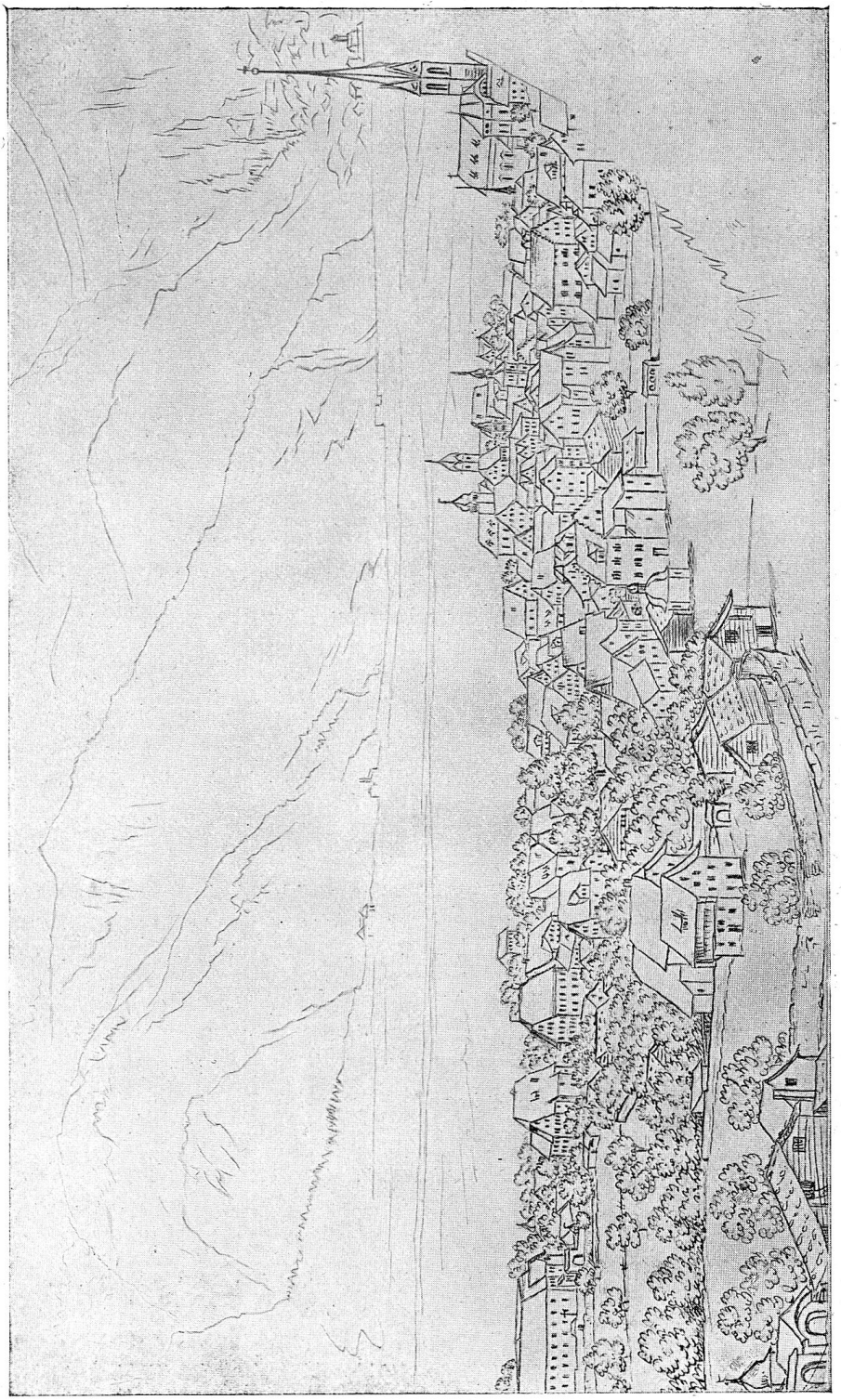
Die Besler, Besmer oder Beßler kamen aus Frankfurt an der Oder in die Schweiz. Ein Johann Beßler, der zu Bastellen bei Frankfurt wohnte, flüchtete sich der Kriegsunruhen wegen im 15. Jahrhundert nach Uri und baute das Steinhaus zu Wattingen. Er starb 1453; sein Sohn Johann erhielt das Urner Landrecht und bekleidete in der Folge verschiedene Ehrenämter. Von Johanns Söhnen Kaspar und Balthasar stammen zwei Linien der Beßler ab.

Karl Alfons Beßler, von hübscher, kräftiger Körperbildung und großer militärischer Befähigung, zeigte schon frühzeitig Liebe zu den Waffen und diente in ganz jungen Jahren im Schweizerregimente seines Vaters. Bereits 1690 Oberstwachtmeister (Major), wurde er 1692 Oberstleutnant und stand im Dienste Karls II. von Spanien bis zum Frieden von Ryswyk, in welchem Jahre das Regiment Beßler aufgelöst wurde. [1])

Nach seiner Rückkehr nach Uri trachtete Beßler, sich dem Staatsdienste zu widmen; er wurde 1699 Fürsprech, machte im Winter 1700/1701 mit Püntener und Werdmüller die Gesandtschaftsreise nach Wien mit, war 1700 mit Zoller Hans Peter Jauch Gesandter nach Livinen, 1702 Pannerherr und im gleichen Jahre Gesandter nach Bellenz, 1703 Gesandter nach Lugano, von 1703 bis 1706 Oberstleutnant im Schweizerregimente Püntener, 1706 Kantonssäckelmeister und 1708 und 1709 Landvogt zu Lugano. Im Jahre 1711 wurde er zum Landammann von Uri gewählt, welches Amt er auch 1712 bekleidete; zugleich war er 1711 Gesandter nach Lugano und zweimal Abgeordneter an eine dreiörtige Konferenz an der Treib. Seiner Tätigkeit als Mitglied des Schiedsgerichtes im Abkurungsstreite zwischen Spiringen und Unterschächen 1710 ist bereits Erwähnung geschehen.

Wegen der Toggenburgerangelegenheit sehen wir ihn im bewegten Jahre 1712 mit Landammann Schmid und Landvogt Brand an einer Konferenz der katholischen Orte in Zug. Mit Altlandammann Joseph Anton Püntener war Beßler entschiedener Gegner des Bürgerkrieges, der bei Villmergen für die katholischen Orte

[1]) Girard, François, Histoire des offic. suiss., I. Band, Freiburg 1781.



Altdorf vor dem Brande von 1799.

Vom Belmithee aus gezeichnet von F. X. Triner.

so unglücklich endete, und nahm dann als Tagsatzungsgesandter neben Joh. Jos. Püntener und Landschreiber Sebastian Heinrich Jauch lebhaften Anteil an den Friedensverhandlungen in Aarau vom Juni bis August 1712.[1]) Im Mai 1715 wurde er mit Landammann Jos. Anton Püntener zur Beschwörung des Bündnisses der katholischen Orte mit König Ludwig XIV. von Frankreich, des Trücklibundes, nach Solothurn gesandt. In den Jahren 1720 und 1721 war er Landvogt der Landgrafschaft Thurgau.

Aber das Soldatenblut Beßlers regte sich wieder, und so sehen wir ihn im Jahre 1725 neuerdings in spanischem Kriegsdienste. Er hatte ein eigenes Schweizerregiment für König Philipp V. von Spanien angeworben, das er nach Madrid führte und das sich unter seiner tüchtigen Führung durch außerordentliche Tapferkeit auszeichnete. Als Anerkennung für seine hervorragenden Leistungen erhielt Beßler 1730 vom Könige den Grad eines Oberstbrigadiers der spanischen Armee. Ihm zur Seite standen damals Oberstleutnant Karl Franz Jauch von Uri und Oberstwachtmeister (Major) Ignaz Wirz. Bei der Eroberung des Königreichs Neapel 1732 und in den schweren Kämpfen in Florenz und in den Herzogtümern Toskana, Parma und Piacenza 1733 bewährte das Regiment seinen alten Ruf. Am 20. Februar 1733 wurden zwei Bataillone des Beßler'schen Regiments zum Kampfe gegen die Kabylen nach Oran (Afrika) übergeführt. Auf der Hinfahrt bohrten sie ein englisches Schiff, das zwei türkische Paschas nach Gibraltar an Bord hatte und sich den Spaniern nicht ergeben wollte, in den Grund. Die Kämpfe in Afrika kosteten dem Regimente nach einem Schreiben vom 26. Juli 1733 über 1000 Mann, ohne die Offiziere.[2]) Im Jahre 1738 kehrte Beßlers Schweizerregiment, das in Neapel auf zwei Bataillone reduziert worden war, nach Spanien zurück. Aber auch Brigadier Beßler sehnte sich nach der Schweiz. 1738 war er wieder in Uri, wo er im Mai zum Landammann gewählt und in dieser Würde 1739, 1740 und 1741 bestätigt wurde.

An den Tagsatzungen zu Baden und Frauenfeld hat Beßler öfters den Stand Uri mit Geschick und Erfolg vertreten, ebenso an verschiedenen kleinern und größern Konferenzen.

Karl Alfons Beßler lebte in glücklicher Ehe mit Helena Margerete von Crivelli, von der er vier Söhne und fünf Töch-

[1]) Abschiede, VI. 2, 750.

[2]) Müller, Karl Leonhard, Handschriftl. Notizen (biograph. Aufzeichnungen) im Histor. Museum in Altdorf.

ter hatte. Von den Söhnen wurde Friedrich Alfons Feldmarschall in spanischen Diensten und Landammann von Uri, Konrad Emanuel Landammann von Uri und Oberstwachtmeister im Dienste des Königs von Spanien, Karl Joseph Chorherr zu Bischofszell, Florian Ignaz starb in jungen Jahren.

Den Seinigen mit großer Liebe zugetan, erfreute sich Beßler der Achtung und Liebe seiner Landsleute und namentlich auch seiner ehemaligen Waffengefährten. Allgemein betrauert, starb er am 26. Februar 1742 im Alter von 71 Jahren. Seine Gattin überlebte ihn acht Jahre; sie starb 1749 im 71. Altersjahre.

Landammann Karl Alfons Beßler hatte schon 1706 das von seinem Ahnherrn, Landammann Emanuel Beßler, in der Pfarrkirche von Altdorf gestiftete Familienjahrzeit um ein Kapital von 300 Gl. vermehrt, damit inskünftig 16 Messen gelesen und den armen Leuten für 8 Gl. Brot gegeben werden konnte. Überdies stiftete er mit einem Kapital von 800 Gl. ein Jahrzeit für sich, seine Frau und den Sohn Florian Ignaz. Der Pfarrkirche in Schattdorf ließ er den Hochaltar auf seine Kosten erbauen, und in der Pfarrkirche zu Silenen scheint ein Deckengemälde von ihm bezahlt worden zu sein. Nach dem Wohltäterrodel im Jahrzeitbuche in Bauen stiftete Beßler auch ein Fenster mit seinem Wappen im Pfrundhaus zu Bauen und zahlte hierfür 6 Gl. 30 Schl. Nach Beßlers Tode vergabte 1747 die Gattin mit dem Sohne Karl Joseph, Chorherr zu Bischofszell, der Pfarrkirche in Schattdorf ein Kapital von 400 Gl. für ein Jahrzeit. Das Historische Museum in Altdorf besitzt ein großes Porträt von Karl Alfons Beßler, das neben dem des Vaters Johann Karl hängt. Das freundliche Gesicht des 65jährigen Mannes, mit den klugen Augen und den weichen Zügen, ist von der langen Perücke der damaligen Zeit umrahmt und die gut gebaute Brust vom Harnische umschlossen. In der rechten Hand hält Beßler den Kommandostab.

3. Karl Anton Püntener von Brunberg.

Johann Karl Anton Püntener, geb. am 16. Dezember 1674 in Altdorf, war der Sohn des Landschreibers Heinrich Ludwig Püntener und der Katharina Barbara Stricker und der Neffe Landammann Joseph Anton Pünteners. Karl Anton machte seine Studien an der Universität Parma, trat dann, die Liebe seines Vaters, der Hauptmann in kaiserlichen Diensten gewesen, zum Soldatenstand teilend, ins Schweizerregiment Beßler in könig-

lich spanischen Diensten und bekleidete da die Stelle eines Hauptmanns. Nach der Auflösung des Regiments kam er nach Uri, wurde 1701 Fürsprech, war 1704 mit Zoller Hans Peter Jauch Gesandter nach Livinen und 1706 Gesandter nach Bellenz. Im Mai 1708 erfolgte seine Wahl zum Landsfähnrich und 1709 zum Landesstatthalter, welche Würde er auch 1710, 1711 und 1712, sowie 1713 und 1714 innehatte. 1709 war er wieder Gesandter nach Lugano, und 1715 und 1716 stand er als Landammann an der Spitze des Landes Uri. 1714 nochmals Gesandter nach Lugano, vertrat er Uri von 1715 bis 1718 auf den Tagsatzungen.

Die Gesandtschaftsreise nach Wien, im Winter 1700/1701, machte er als Sekretär seines Onkels, des Gesandten Jos. Anton Püntener, mit. Im Abkurungsstreite der Kirchgenossen von Spiringen und Unterschächen, 1710, betätigte er sich neben Landammann Joseph Anton Püntener, Karl Alfons Beßler, Karl Franz Schmid und Karl Balthasar Lusser als Mitglied des Schiedsgerichtes.[1]) Im Juni 1715 nahm er mit Landshauptmann Jos. Ant. Püntener, Landammann Schmid und Zeugherr Jauch die von der Talschaft Ursern vorgelegte Rechnung über die Erstellung des Urnerloches entgegen.

1724 und 1725 sehen wir Karl Anton Püntener als Landvogt zu Lugaris (Locarno). Diese Landschaft samt Lugano und dem Eschentale war 1512 vom Herzoge Maximilian Sforza den XII eidgenössischen Orten übergeben worden; das Schloß, das die Franzosen noch im Besitze hatten, fiel ihnen im folgenden Jahre zu. Seither wurde diese Vogtei durch einen Landvogt verwaltet, der alle 2 Jahre wechselte, in Zivil- und Strafsachen alleiniger Richter war und seinen Sitz in den Räumen des alten Schlosses hatte.

Karl Anton Püntener, ein Mann von gefälligen Umgangsformen, der es verstand, sich beliebt und angesehen zu machen, von guter staatsmännischer und militärischer Begabung, war mit Klara Viktoria von Roll verheiratet, von der er einen Sohn und sieben Töchter hatte. Der Sohn, Karl Joseph, diente ebenfalls im Regimente Beßler als Hauptmann, starb aber schon 1740, zwei ganz junge Söhne hinterlassend. Eine Tochter Karl Antons, Anna Magdalena, heiratete 1732 den Fürsprech Joseph Anton Arnold von Spiringen in Altdorf, welcher, 1712 geboren,

[1]) III. Urner Neujahrsblatt: Geschichtliche Notizen über die Pfarrgemeinde Unterschächen.

1756 Landvogt von Riviera, 1758 Landvogt zu Bellenz wurde und nach den Tode des Landvogts Karl Hieronymus Muheim auch die Funktionen eines Landvogts von Livinen[1]) versah; 1762 diente er als Offizier in der päpstlichen Schweizergarde in Bologna und 1766 in der zu Ravenna. Arnold starb 1780 nach langer Krankheit in Altdorf. Von 13 Kindern blieb nur eine Tochter am Leben, die sich mit dem Landschreiber Franz Joseph Bauhofer in Bellenz vermählte.[2]) Eine andere Tochter Landammann Pünteners, Maria Apollonia, gest. 1764, verehelichte sich mit Hauptmann Joseph Maria Isenmann in Altdorf.[3])

Landammann Karl Anton Püntener starb am 30. Mai 1729 im 55. Altersjahre an Brustfellentzündung.[4]) Seine Frau stiftete ihm 1730 in der Pfarrkirche zu Altdorf mit einem Kapital von 600 Gl. ein Jahrzeit. Nach der Eintragung im Totenbuche von Altdorf zu schließen, hat Püntener auch das Amt eines Schulinspektors versehen.

4. Franz von Beroldingen.

Das Geschlecht der Beroldinger oder Beroldingen stammt von Beroldingen auf Seelisberg, wo in uralter Zeit ein gewisser Beroald Besitzer der dortigen Grundstücke war. Die ursprünglichen Bewohner von Beroldingen waren sonach ganz schlichte Landleute. Sichere Nachrichten von den Beroldingen erhält man erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts; allerdings erwähnt Hans Jakob Leu in seinem helvetischen Lexikon eine Aebtissin Hedwig von Beroldingen (1199) und einen Komtur Melchior (1212) zu Seedorf, deren Existenz aber von Dr. Liebenau und andern bestritten wird. Urkundlich tritt 1257 ein Cuno von Beroldingen auf. Der freie Wernherr von Attinghausen schenkte 1275 dem Fraumünster zu Zürich verschiedene leibeigene Leute, unter andern einen Walter von Beroldingen, wodurch die Beroldingen Gotteshausleute wurden. Die urkundliche Geschichte nennt als ersten Landammann des Geschlechtes Heinrich Beroldingen, der von 1427 bis Mitte des 15. Jahrhunderts in Uri und der Eidgenossenschaft eine ganz hervorragende Rolle gespielt hat. Eine ebenso mar-

[1]) Bis 1660 war die Amtsdauer eines Landvogts von Livenen meist drei, seither vier Jahre. Gemäß einem Landsgemeindebeschlusse des gleichen Jahres hatte der Landvogt von da an im Tale selbst zu wohnen.

[2]) Girard, Nobiliaire militaire suisse, I. Band, Basel 1787.

[3]) Ueber Isenmann s. Hans Jakob Isenmann Nr. 6.

[4]) Totenbuch von Altdorf 1729. Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch. 1911.

kante Figur ist Andreas Beroldingen, welcher von 1478 bis 1508, also in den ernsten Zeiten des Burgunder- und Schwabenkrieges die urnerischen und eidgenössischen Interessen mit Geschick vertrat. Andreas, der „guldene Ritter", ein sehr reicher Mann, legte sich das Adelsprädikat zu und hatte in seinem Sohne Josue und seinen Enkeln, von denen nur Sebastian von Beroldingen erwähnt sei, würdige Nachkommen. Josue gilt als Erbauer des Steinhauses oder Schlößchens auf Beroldingen, an das er, spätestens 1545, eine Kapelle mit einem Altar anbauen ließ.

Das in Uri längst ausgestorbene Geschlecht der Beroldingen hat sich noch im Tessin, im Württembergischen und in Oesterreich erhalten.

Fähnrich Franz von Beroldingen begleitete den Urner Gesandten Püntener als erster Bedienter oder besser als Weibel in den Standesfarben nach Wien. Geboren am 3. Oktober 1652 zu Attinghausen als Sohn des Johann Heinrich und der Anna Maria Schillig von Bürglen, war er Kastellan zu Seedorf und mit Katharina Türler verheiratet, die 1723 zu Altdorf gestorben ist. Er machte den Religionskrieg 1712 mit und fiel, tapfer kämpfend, bei Villmergen am 25. Juli. Das Totenbuch in Seedorf nennt ihn einen „egregius miles".

5. Joseph Scheiber.

Über diese Persönlichkeit waren leider keine Aufzeichnungen erhältlich.

6. Hans Jakob Isenmann.

Die Isenmann oder Eisenmann stammen nach Leu aus dem Württembergischen; zwei Brüder, Johann und Georg, kamen ins Wallis und erhielten dort das Landrecht, zogen aber später ins Urserntal. Ein Johannes und Balthasar wurden 1614 ins Talrecht von Ursern aufgenommen. Ein Johann Christoph zog 1696 von Hospenthal auf seine durch Heirat erworbenen Güter in Altdorf; er war mit Maria Agatha Wolleb verheiratet, die ihm 5 Söhne schenkte, und starb 1734 im 80. Altersjahre. Von seinen Söhnen wurde Johann Prosper von 1723 bis 1775 Pfarrer in Schattdorf, wo unter ihm die interessante Pfarr- und Wallfahrtskirche erbaut worden ist, Sekretär des Priesterkapitels Uri, apostolischer Protonotar, 1728 Prokurator der päpstlichen Nuntiatur in Altdorf, 1755 bischöflicher Kommissar; er starb

1775 im hohen Alter von 88 Jahren.[1]) Joseph Maria trat zuerst in savoyische, hernach in königlich spanische Dienste, wurde Hauptmann im Schweizerregimente Beßler und erhielt 1722 das Urner Landrecht schenkungsweise. Verheiratet mit Maria Apollonia Püntener, Tochter des Landammanns Karl Anton, erbaute er 1753 das, jetzt dem Bundesrichter Dr. Franz Schmid gehörende Haus;[2]) er starb 1770, 79 Jahre alt. Auch Hans Jakob Isenmann, der die Gesandtschaftsreise als Bedienter mitmachte, war ein Sohn Johann Christophs und Bruder der erwähnten Isenmann. Er trat 1702 ins Schweizerregiment Reding in herzogl. savoyischen Diensten ein, nahm 1706 an den Belagerungen von Turin, Ivrea, Vercelli und 1707 an der von Toulon teil und zeichnete sich 1708 bei Conflans durch so hervorragende Tapferkeit aus, daß ihm vom Herzoge eine Kompagnie im Schweizerregimente Hakbrett übertragen wurde. Als dem Herzoge im Frieden zu Utrecht 1713 Sizilien als Königreich zufiel, begleitete ihn Hauptmann Isenmann mit seiner Kompagnie dorthin. Schon stand ihm die Ernennung zum Oberstleutnant bevor, als ihn, fern der Heimat, in Messina am 10. Juni 1718 der Tod ereilte.

---

[1]) XIV. Urner Neujahrsblatt: Ueber den Bau der Pfarrkirche in Schattdorf.
[2]) Das Bürgerhaus in Uri, Basel 1910.

Nach den Originalakten der Gesandtschaft im Staatsarchive Zürich hatte auch Nidwalden der diplomatischen Sendung nach Wien zugestimmt. Die schweizerische Abordnung ist am 19. November 1700 dort angekommen.

Am Schlusse meiner Bilder aus einer längst vergangenen Zeit habe ich zu danken für Überlassung von Büchern und Schriften:
den Staatsarchiven Uri und Zürich,
der Bürgerbibliothek Luzern,
der Zentralbibliothek Zürich;
für gütige Mitteilungen den Herren:
Staatsarchivar Dr. Wymann und
Spitalpfarrer Joseph Müller.

Jo. Fr. Strickler delin. Joh. Jac. Kleinschmidt sc. Aug. Vind.

Landammann Joseph Anton Püntener von Brunberg
1660—1748.